

L-News

ZEITUNG FÜR LEHRAMTSSTUDIERENDE

01/12

SCHWERPUNKT: LEHRAMTSSTUDIUM UND WAS DANN?

Einblicke in Berufswege und Fördermöglichkeiten

Im Gespräch mit Renate Empting • Beruflicher Werdegang von Lehramtsstudierenden • Lehramtsstudium mit der Stiftung der deutschen Wirtschaft • Stipendien für Lehramtsstudierende • LehrerIn werden wollen (viel zu) viele – Die meisten wissen nicht mal warum! • Zurück an die Uni – Vom Lehramtsstudium in die Promotion • Mein Promotionsprojekt über mehrsprachige Englischlehrkräfte • Vom Suchen und Finden der Liebe zum Lehrberuf • Autobiografische Notizen zum beruflichen Werdegang eines Frankfurter Lehrers • Mein Keinglehrerleben • Lehramtsstudium und was dann?

IMPRESSUM

Herausgeber:
Goethe-Universität Frankfurt
Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung
Robert-Mayer-Str. 1 (HPF 153)
60054 Frankfurt am Main
Tel.: (069) 798-23282
Fax: (069) 798-23841
E-Mail: verwaltung_abl@em.uni-frankfurt.de
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Udo Rauin

Redaktion: Linda Witte
Layout und Satz: Rebecca Weber
Tel.: (069) 798-25114
E-Mail: l.witte@em.uni-frankfurt.de

Druck:
Goethe-Universität Frankfurt
HRZ-Druckzentrum

Die L-News ist unentgeltlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Die L-News erscheint in der Regel zwei Mal pro Jahr, mit einer Auflage von 2000 Exemplaren. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Vorwort

LEHRAMTSSTUDIUM UND WAS DANN?

Liebe Leserin,
lieber Leser,

das Wintersemester 2011/12 geht langsam zu Ende, ein Semester, das vor allem in der Lehrerbildung an der Goethe-Universität erhebliche Veränderungen mit sich brachte. Seit September 2011 ist das ZLF in die Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL) überführt worden. Diese Veränderung erkennt man schon am Cover, aber es ist viel mehr passiert. Die Gründung der ABL zeichnet den Abschluss und den Beginn einer großen Reform unserer universitären Lehrerausbildung in Frankfurt.

An dieser Stelle möchten wir es daher auch nicht versäumen, allen sehr herzlich für Ihre Arbeit in den vergangenen Jahren danken!

Zukünftig soll die Lehrerbildung an der Goethe-Universität mit klarem Professionsbezug praxisorientierter gestaltet, Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Bildungswissenschaften sollen besser miteinander verzahnt und die bildungswissenschaftliche und fachdidaktische Forschung mehr gefördert werden.

Im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen natürlich die Studierenden. Unser Schwerpunktthema beschäftigt sich daher mit den Berufsbiografien von Lehramtsstudierenden bzw. LehramtsabsolventInnen. Hierzu stellen wir auch lehramtsspezifische Stipendienprogramme vor, die Karriere- und Entwicklungsmöglichkeiten entscheidend mitgestalten können.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!



Prof. Dr. Udo Rauin
Geschäftsführender Direktor
ABL

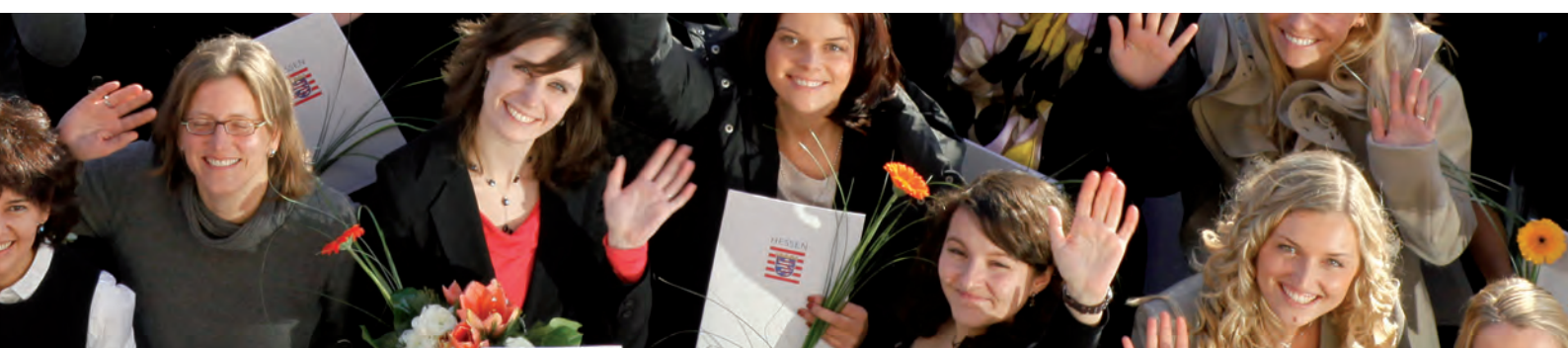


Dr. Angela Gies
Geschäftsführerin
ABL



Inhaltsverzeichnis

VORWORT	3
INHALTSVERZEICHNIS	5
SCHWERPUNKT	
Im Gespräch mit Renate Empting	6
Beruflicher Werdegang von Lehramtsstudierenden	8
Lehramtsstudium mit der Stiftung der deutschen Wirtschaft.....	10
Stipendien für Lehramtsstudierende	12
LehrerIn werden wollen (viel zu) viele – Die meisten wissen nicht mal warum!.....	13
Zurück an die Uni – vom Lehramtsstudium in die Promotion.....	15
Mein Promotionsprojekt über mehrsprachige Englischlehrkräfte	16
Vom Suchen und Finden der Liebe zum Lehrberuf	18
Autobiografische Notizen zum beruflichen Werdegang eines Frankfurter Lehrers	20
Mein Keinlehrerleben	22
Lehramtsstudium und was dann?.....	24
VERMISCHTES	
Deine Lehramtsfachschaft – Unser Rückblick auf 2011	26
Mathematische Podcasts zum Lernen und Forschen	27
Schülerinnen- und Schüleraktivierung – Wie wird es gemacht?	28
MAINKIND - Beratungsstelle für Lernschwierigkeiten, ADHS und Hochbegabung eröffnet.....	29
Neues von den Neuen Medien.....	30
ANMELDUNG ZU DEN SCHULPRAKTISCHEN STUDIEN	32



Im Gespräch mit Renate Empting, Hochschulteam der Agentur für Arbeit

DAS INTERVIEW FÜHRTE LINDA WITTE

L-News: Frau Empting, Sie sind Beraterin für akademische Berufe der Akademie für Arbeit und unterstützen Studierende, die sich mit Fragen und Problemen an Sie wenden. Aus welchen Beweggründen nehmen Lehramtsstudierende das Beratungsangebot wahr?

Empting: Das ist sehr unterschiedlich und hängt auch davon ab, in welcher Phase des Studiums sich die Studierenden befinden. Es gibt zum einen jene Studierenden, die sich nach einem oder nach zwei Semestern erkundigen, was sie anstatt des Lehramtsstudiums machen können – solche Überlegungen kommen, weil es entweder zu schwer ist oder aber auch, weil sie merken, dass es nichts für sie ist.

Eine andere Gruppe, die auch die Bundesagentur abdeckt, sind Studierende, die nach dem Ersten Staatsexamen auf ihren Referendariatsplatz warten. Da habe ich die Erfahrung gemacht, dass das Beratungsangebot vermehrt angenommen wird, weil sich die Bewerbungsfristen verändert haben, sodass eine Pause zwischen Studium und Referendariat entsteht. Die Frage ist dann, wie man diese Pause sinnvoll gestalten kann. Außerdem suchen uns auch Lehreranwärter auf, die sich das Referendariat ganz anders vorgestellt haben und sich mit der Frage beschäftigen, ob sie das Referendariat abbrechen, es doch beenden sollen oder ob man auch mit dem Ersten Staatsexamen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt hat.

L-News: Was raten Sie Studierenden, LehramtsabsolventInnen oder gar ReferendarInnen, die auf einmal merken, dass sie sich nicht für den Lehrberuf eignen?

Empting: Wenn jemand kurz vor dem Zweiten Staatsexamen ist, würde ich dazu raten, den Abschluss zu machen: „Augen zu und durch!“. Das ist, denke ich, etwas Wichtiges, um auch dokumentieren zu können, ich habe etwas fertig gebracht. Das muss dann nicht unbedingt in den Schuldienst münden. Man kann sich anschließend nach Alternativen umsehen. Etwas anderes ist es, wenn man über einen längeren Zeitraum keinen Referendariatsplatz findet. Dann ist es vielleicht nicht so sinnvoll, immer noch weiter danach zu streben, obwohl man merkt, dass es eigentlich nichts für einen ist. Dies ist allerdings nicht zu vergleichen mit einem Erst- oder Zweitsemester. In diesen Fällen kann man anders agieren. Aber wenn es wirklich gar nicht mehr geht, ist ein Schrecken mit Ende für den Einzelnen vielleicht besser.



Renate Empting

L-News: Welche berufliche Alternativen gibt es für Lehramtsstudierende?

Empting: Das ist natürlich sehr vielgestaltig. Es hängt zum einen von dem studierten Unterrichtsfach ab, zum anderen auch von den angeeigneten Fähigkeiten und Kenntnissen. Ein/e LehramtsstudentIn hat durch das Studium meist schon sehr viele Softskills und Kompetenzen erlangt, die unabhängig vom Fach sind. Man hat zum Beispiel gelernt, wissenschaftlich zu arbeiten, ist in der Lage, gut strukturiert zu arbeiten oder man verfügt über ein gutes Zeitmanagement und versteht es mit Leuten umzugehen. Pädagogische, methodische und didaktische Kompetenzen sind also bereits vorhanden. Das sind Fähigkeiten, die auch in anderen Berufen durchaus wichtig sind und nicht nur im Lehrberuf.

Dann sollte man fragen: Wofür eignet sich der Einzelne? Das könnte beispielsweise etwas im Personalwesen sein, in der Personalentwicklung eines Unternehmens, wo man dafür zuständig ist, dass die Mitarbeiter dieses Unternehmens den neuen Anforderungen entsprechend geschult werden. Man erstellt dann pädagogische Konzepte, die viel mit dem Lehrberuf zu tun haben. Jemand, der eigentlich Deutsch unterrichten wollte und ein gutes Sprachgefühl hat, könnte in der Öffentlichkeitsarbeit tätig sein oder im Marketing, wo Marketingkonzepte und –strategien erarbeitet werden. Derjenige, der eine Affinität zur EDV hat und z. B. bereits im

privaten Bereich Webseiten programmiert/gestaltet hat, für den bestehen in diesem Bereich Arbeitsmöglichkeiten. Der Sportlehrer könnte im Fitnessbereich arbeiten. Es gibt eine große Palette mit vielfältigen Möglichkeiten.

L-News: Wo liegen zusammenfassend die Probleme der Lehramtsstudierenden, die sich an Sie wenden?

Empting: Den meisten Lehramtsstudierenden, die zu mir in die Beratung kommen, geht es um die Frage, wie die Zeit zwischen Studium und Referendariat sinnvoll genutzt werden kann. Ich kann nicht sagen, dass es sehr viele gibt, die glauben, ihr Studium komplett falsch gewählt zu haben. Das kommt ab und zu vor, wenn die Studierenden beispielsweise die Erfahrung gemacht haben, vor der Klasse zu stehen und dann merken, dass sie keinen Bezug zum Lehrberuf haben. Vor der Klasse zu stehen, das ständige Präsentsein und immer 45 Minuten lang volle Konzentration/Leistung zu bringen, ist doch schwieriger und anstrengender als gedacht. Es kommen aber wirklich wenige Studierende zu mir, die das Gefühl haben, mit dem Lehramt die falsche Wahl getroffen zu haben.

L-News: Was möchten Sie (orientierungssuchenden) Lehramtsstudierenden im Kontext Ihrer Arbeit mit auf den Weg geben?

Empting: Ich möchte niemandem, der Lehramt studiert, empfehlen, beruflich etwas anderes zu machen. Lehrer üben in der Gesellschaft schließlich eine wichtige Funktion aus. Aber es soll sich niemand scheuen, Rat zu suchen, wenn derjenige Probleme hat. Wenn man Schwierigkeiten hat, kann es hilfreich sein, sich „von außen“ beraten zu lassen, sodass ein Perspektivwechsel ermöglicht wird. Darüber hinaus sollte man sich relativ früh beraten lassen und sich nicht vor dem Beratungsangebot der Agentur für Arbeit scheuen.

KONTAKT:

Renate Empting

E-Mail: Renate.Empting@arbeitsagentur.de

KARRIEREBERATUNG

Die Agentur für Arbeit bietet in Kooperation mit der Zentralen Studienberatung der Goethe-Universität eine Karriereberatung für Studierende an. Dieses Beratungsangebot wendet sich sowohl an alle Studienanfänger als auch an AbsolventInnen, die sich zum Übergang vom Studium hin zum Beruf beraten lassen möchten. Zielgruppe sind generell alle Studierende der verschiedenen Fachbereiche sowie im Speziellen Lehramtsstudierende. Das Beratungsangebot existiert in dieser Form seit dem Wintersemester 2008 am Campus Bockenheim und hat sich mittlerweile auf den Campus Westend ausgeweitet. Neben der Karriereberatung bietet die Agentur für Arbeit jedes Semester Seminare an und unterstützt damit Studierende bei Themen, wie dem Vorstellungsgespräch, der schriftlichen Bewerbung oder aber auch bei der Selbstpräsentation und der Rhetorik. Diese Workshops richten sich an Studierende aller Fachbereiche.

KONTAKT:

www.uni-frankfurt.de/studium/beratung/karriereberatung/index.html

Beruflicher Werdegang von Lehramtsstudierenden

VERA WOLF, INTERNATIONALES ZENTRUM FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG

Das Kooperationsprojekt Absolventenstudien (KOAB) Im Kooperationsprojekt Absolventenstudien (KOAB) - geleitet vom Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER-Kassel) - werden in enger Zusammenarbeit mit den beteiligten 45 - 50 Hochschulen jährlich etwa 35.000 bis 40.000 AbsolventInnen ca. 1,5 Jahre und 4,5 Jahre nach dem Studienabschluss befragt. Es ist damit eines der bundesweit größten sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekte - insgesamt haben sich seit 2007 bereits mehr als 120.000 AbsolventInnen von über 60 deutschen Hochschulen beteiligt.

Für die folgende knappe Darstellung des Übergangs von der Hochschule zur ersten beruflichen Tätigkeit sowie der Charakteristika der beruflichen Tätigkeit von LehramtsabsolventInnen wurden die Daten von über 4.100 LehramtsabsolventInnen berücksichtigt. Die LehramtsabsolventInnen stammen von 28 Hochschulen aus neun Bundesländern. Der Frauenanteil bei den LehramtsabsolventInnen beträgt 72 Prozent.



Vera Wolf

Übergang in den Beruf

Die Mehrheit der AbsolventInnen (66 Prozent) hat im Anschluss an das Studium eine Referendariatsstelle bekommen. 15 Prozent der AbsolventInnen gingen einer regulären Erwerbstätigkeit ohne weitere Ausbildungs- oder Qualifizierungsphase nach. 5 Prozent waren freiberuflich beschäftigt oder machten sich selbständig. 4 Prozent der Befragten absolvierten ein Praktikum oder ein Volontariat. Insgesamt befanden sich etwa 10 Prozent der Befragten in einer weiteren wissenschaftlichen Qualifizierungsphase: 3 Prozent gaben an, ein Zweitstudium aufgenommen zu haben, 4 Prozent absolvierten ein Aufbaustudium (z. B. Master) und 7 Prozent promovierten. Jeweils 2 Prozent waren in Eltern-/Erziehungszeit oder leisteten Familienarbeit als Hausfrau beziehungsweise Hausmann. 4 Prozent der Befragten gaben an, nicht erwerbstätig zu sein, aber eine Beschäftigung zu suchen. 6 Prozent gönnten sich eine Auszeit nach dem Studium und unternahmen beispielsweise eine längere Reise.¹ Die Zeitdauer zwischen Studienabschluss und Aufnahme der ersten Tätigkeit betrug im Durchschnitt etwas länger als 2,5 Monate.

Charakteristika der beruflichen Tätigkeit

Berufliche Situation

Die Anteile derjenigen, die 1,5 Jahre nach Studienabschluss noch im Referendariat sind oder einer regulären Beschäftigung nachgehen, sind im Vergleich zur Situation unmittelbar nach dem Studium nahezu unverändert (Referendariat 70 Prozent; reguläre Beschäftigung 19 Prozent). Die Anteile derjenigen, die sich in einer weiteren wissenschaftlichen Qualifizierungsphase befinden, sind ebenfalls nahezu unverändert: 2 Prozent befinden sich im Zweitstudium, 3 Prozent absolvieren ein Aufbaustudium und 7 Prozent promovieren.

Befristung

In der ersten Beschäftigung nach dem Studienabschluss haben nur 13 Prozent der Befragten einen unbefristeten Arbeitsvertrag. 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss steigt der Anteil der unbefristet Beschäftigten bereits auf 28 Prozent an.

Arbeitszeit

In der ersten Beschäftigung nach dem Studienabschluss sind 79 Prozent der LehramtsabsolventInnen Teilzeit beschäftigt, während entsprechend 21 Prozent Vollzeit arbeiten. 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss hat sich der Anteil der Teilzeitbeschäftigten leicht erhöht auf 83 Prozent.

Einkommen

In der ersten beruflichen Tätigkeit liegt das durchschnittliche Bruttomonatseinkommen bei 1.447 Euro (nur Vollzeitbeschäftigte). 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss ist das Gehalt um etwa 250 Euro auf 1.684 Euro (nur Vollzeitbeschäftigte) gestiegen. Für Teilzeitbeschäftigte zeigt sich beim Einstiegsgehalt im Vergleich zu den Vollzeitbeschäftigten eine Differenz von etwa 200 Euro (durchschnittliches Bruttomonatseinkommen = 1.210 Euro). Dieser Unterschied hat sich 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss allerdings fast vollständig ausgeglichen. Das mittlere Bruttomonatseinkommen der Teilzeitbeschäftigten liegt dann bei 1.616 Euro, der Unterschied beträgt also nur noch knapp 70 Euro.

Berufszufriedenheit

Insgesamt berichtet die Mehrheit der Befragten, 62 Prozent, dass sie mit ihrer beruflichen Situation zufrieden ist. Zwar halten nur 45 Prozent der LehramtsabsolventInnen ihre derzeitige berufliche Situation (unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte wie Status, Position, Einkommen, Arbeitsaufgaben usw.) in Bezug zu ihrer Ausbildung für angemessen. Betrachtet man jedoch einzelne Facetten der beruflichen Zufriedenheit, zeigt sich ein überwiegend

positives Bild. Knapp die Hälfte (49 Prozent) der Befragten sind mit der bisher erreichten beruflichen Position zufrieden. Auch mit den gegenwärtigen Arbeitsaufgaben (54 Prozent) und den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten (58 Prozent) ist die Mehrheit zufrieden. Ein Defizit liegt bei der Einkommenszufriedenheit vor: Nur 19 Prozent der LehramtsabsolventInnen sind mit ihrem Einkommen 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss zufrieden (allerdings muss hier berücksichtigt werden, dass zu diesem Zeitpunkt der größte Teil der Befragten immer noch im Referendariat ist und die Berufsausbildung damit immer noch nicht abgeschlossen ist).

Zusammenhang zwischen Studium und Beruf

Nur ein Drittel der LehramtsabsolventInnen berichtet, dass ihre im Studium erworbenen Qualifikationen im Beruf Verwendung finden. Allerdings sind 65 Prozent der LehramtsabsolventInnen der Meinung, dass ihre Fachrichtung die einzig mögliche sei, die sie auf ihre beruflichen Aufgaben vorbereiten konnte. Und die meisten, 90 Prozent der LehramtsabsolventInnen, halten ihr Hochschulabschluss-Niveau für angemessen für ihre derzeitige berufliche Stellung. Gemessen an den fachlichen Anforderungen im Beruf scheint das Studium also adäquat auf die beruflichen Anforderungen vorzubereiten.

Zusammenfassung

Etwa 1,5 Jahre nach dem Studienabschluss befindet sich der Großteil der LehramtsabsolventInnen entweder in der Phase der wissenschaftlichen Weiterqualifizierung, in einer regulären Beschäftigung oder im Referendariat. Knapp ein Drittel der Befragten (28 Prozent) hat einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Die überwiegende Mehrheit (83 Prozent) ist teilzeitbeschäftigt. Das durchschnittliche Bruttoeinkommen beträgt 1.684 Euro (nur Vollzeitbeschäftigte) und ist seit Beschäftigungsbeginn um etwa 250 Euro gestiegen. Die Mehrheit der Befragten ist mit ihrer beruflichen Situation zufrieden.

¹ Die Befragten hatten bei der Frage („Wie war Ihre un-mittelbare Situation direkt nach dem Studium?“) die Möglichkeit, mehrere Antworten auszuwählen; daher ergibt sich in der Summe der Antworten mehr als 100 Prozent.

KONTAKT:

Vera Wolf
 INCHER-Kassel
 Tel: (0561) 804 2503
 E-Mail: wolf@incher.uni-kassel.de
 Projekthomepage: <http://koab.uni-kassel.de>

Lehramtsstudium mit der Stiftung der deutschen Wirtschaft

ROSANNA ESSER, FLORIAN SEEMANN, LARS STOCKMANN UND HOSAY SAFI

Mein Name ist Rosanna Esser, ich studiere im fünften Semester an der Goethe-Universität Grundschullehramt mit den Fächern Mathematik, Deutsch und evangelische Religion. Bereits während meiner Schulzeit habe ich auf Freizeiten und bei der Kinder- und Jugendarbeit in meiner Heimatgemeinde gerne und viel mit Kindern und Jugendlichen zusammengearbeitet. Da ich dies in einem Lehrberuf weiterführen kann stand für mich schon früh fest, dass ich Grundschullehramt studieren möchte.

Mit einem guten Abitur und Interesse an einer weiteren Förderung begab ich mich auf die Suche nach einem Stipendium und fand die Stiftung der Deutschen Wirtschaft. Besonderes Interesse hat das Förderprogramm, welches aus einer materiellen und einer ideellen Förderung besteht, bei mir geweckt. Die materielle Förderung kann einkommensabhängig bis zu 597 Euro betragen, unabhängig davon erhalten StipendiatInnen ein monatliches Büchergeld von 150 Euro. Außerdem werden Auslandssemester sowie Praktika im Ausland finanziell unterstützt.

Zur ideellen Förderung zählt die verpflichtende Teilnahme an sechs Seminaren und zwei Akademien zu verschiedenen Themenbereichen. Die Seminare decken verschiedene Inhalte ab, die für den Berufsalltag in der Schule wichtig sind, jedoch während des Studiums nicht in dieser Form gelehrt werden. Zu ihnen gehören Projektmanagement, Kommunikationsmethoden und Umgang mit Heterogenität an Schulen. Unterthemen wie Öffentlichkeitsarbeit und Diversität an Schulen und Umgang mit Widerständen im Kollegium werden aus meiner Erfahrung heraus durch kompetente ReferentInnen ansprechend aufbereitet und stellen einen persönlichen Lernzuwachs dar, der für die tatsächliche Arbeit in der Schule nur von Vorteil sein kann. Die einwöchigen Akademien behandeln die Themen „Führen und Leiten an Schulen“ sowie „Qualitätsentwicklung an Schulen“. Diese Seminare und Akademien stellen außerdem eine Möglichkeit dar, sowohl Lehramtsstudierende als auch hochkarätige ReferentInnen kennen zu lernen und Kontakte zu knüpfen.

Ich heiße Florian Seemann und habe an der Goethe-Universität Gymnasiallehramt mit den Fächern Deutsch, Politik und Wirtschaft sowie Französisch studiert. Schon vor dem Abitur stand für mich fest, Lehramt zu studieren. Motiviert wurde ich dazu durch die Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die ich im Rahmen von ehrenamtlichen Tätigkeiten in verschiedenen Vereinen erfuhr, durch positive Erfahrungen beim Erteilen von Nachhilfeunterricht



sowie das Interesse an den von mir gewählten Fächern.

Für das Stipendienprogramm ‚Studienkolleg‘ der sdw bewarb ich mich im vierten Semester und wurde nach einer erfolgreichen Teilnahme am Auswahlverfahren aufgenommen. Die Entscheidung dazu fiel jedoch nicht nur aufgrund entsprechender Noten. Mich beeindruckte, dass das ‚Studienkolleg‘ neben dem Horizonte-Programm der Hertie-Stiftung (Stipendien für angehende Lehrkräfte mit Migrationshintergrund) das einzige Förderprogramm ist, das sich nur an Lehramtsstudierende richtet. Außerdem fiel mir die bedeutsame Rolle ehrenamtlichen Engagements bei der Bewerbung und das ansprechende ideelle Förderprogramm positiv auf.

Gerade davon konnte ich profitieren. Herausstechend sind dabei unterschiedliche Blickwinkel auf Schule und ihre zukünftigen Aufgaben, die im Lehramtsstudium nicht erhalten sind. Im Zuge von Seminaren und Akademien werden für die spätere Tätigkeit als Lehrer relevante Aspekte wie zum Beispiel ‚Führen und Leiten an Schulen‘ oder ‚Qualitätsentwicklung an Schulen‘ aus Sicht von Schulpraxis, Forschung, Wirtschaft oder Schulbehörde reflektiert betrachtet, um durch einen Blick über den Tellerrand neue Ideen und Handwerkszeug für seine eigenen Lehrerrolle oder die (Weiter-)Entwicklung von Schule zu bekommen. Auf diesen sdw-Veranstaltungen kommt man zudem mit Stipendiaten aus ganz Deutschland in Kontakt, kann sich austauschen und vernetzen. Als sehr gewinnbringend erfuhr ich auch die Arbeit in der regionalen Stipendiatengruppe, wobei wir neben einem regelmäßigen inhaltlichen Austausch auch verschiedene Projekte verwirklichen konnten. Weiterhin unterstützte mich die sdw bei einem Auslandsaufenthalt in Frankreich. In dieser Zeit beteiligte ich mich in der Pariser Stipendiatengruppe.

Zusammenfassend zeigt sich für mich als wesentlicher Mehrwert dieses Stipendiums die Erweiterung des eigenen Blickwinkels auf die Aufgaben und Herausforderungen von Schule und Gesellschaft sowie die vertiefte Ausbildung der eigenen Kompetenzen als Lehrer. Nach dem Abschluss des Ersten Staatsexamens habe ich nun mit meiner Dissertation im Fach Deutsch begonnen. Hierfür habe ich ein Promotionsstipendium der Hertie-Stiftung erhalten und bin dadurch Tutor im Horizonte-Programm dieser Stiftung.

Nach einem einjährigen Freiwilligendienst an einer deutschen Sprachdiplomschule in Georgien traf ich, Lars Stockmann (22), die Entscheidung Evangelische Religion und Geschichte auf Gymnasiallehramt zu studieren. Ich kann mir gut vorstellen, später auch in der Schulleitung mitzuarbeiten und damit eine Mischung aus pädagogischer Arbeit und Bürojob zu finden, die es wohl in anderen Bereichen so nicht gibt. Deshalb war ich von Anfang an begeistert von der ideellen Förderung der Stiftung der deutschen Wirtschaft. Bis zur Bewerbung hat es dann aber doch noch ein paar drängende Freunde gebraucht, schließlich hatte ich vor drei Semestern mit meinem Abiturschnitt von 2,7 selbst den Studienplatz an der Universität Frankfurt erst im Losverfahren bekommen. Außerdem war ich im ersten Semester und hatte damit noch keinen einzigen Schein als Nachweis und ich stellte mir die Stiftung der deutschen Wirtschaft passend für Juristen und BWLer vor, aber nicht für Lehramtsstudenten. Eine Bewerbung war also reine Zeitverschwendung – dachte ich zumindest – und wurde eines Besseren belehrt, denn seit einem Jahr bin ich nun Stipendiat der sdw.

An der Stiftung gefällt mir, dass es nicht nur auf die Noten ankommt, sondern viel mehr Wert auf den „Menschen hinter der Punktzahl“ gelegt wird. Ich bin politisch aktiv und das hat die Stiftung mehr überzeugt, als sie die schlechten Noten abgeschreckt haben. So finden sich in der Stiftung der deutschen Wirtschaft ganz unterschiedliche Persönlichkeiten mit ganz verschiedenen Studiengängen, mit teilweise sehr ausgefallenem politischem oder sozialem Engagement, anderen Weltanschauungen und Interessen. Gerade von dieser Diversität kann man als Stipendiat profitieren, wenn man auf der Suche nach Erfahrungsaustausch und dem Blick über den eigenen Tellerrand ist.

Wenn auch du danach suchst, rate ich dir, nicht erst auf deine Freunde zu warten, die dich zur Bewerbung drängen, sondern von dir aus die Chance zu ergreifen. Die sdw sucht keine Superhelden, sondern Menschen, die für ihre Überzeugungen eintreten und etwas bewegen wollen.

Als Studentin der Dipl. Pädagogik sowie der Fächer Englisch und Philosophie für das Lehramt an Gymnasien bin ich, Hosay Safi, besonders an Erziehung und Bildung in der Schule von morgen interessiert. Auch außerhalb des Studiums habe ich durch zahlreiche Praktika in verschiedenen pädagogischen Einrichtungen und Schulen wertvolle Erfahrungen sammeln können. Dabei waren auch ehrenamtliche Tätigkeiten, wie z. B. der Nachhilfeunterricht für jugendliche

Flüchtlinge, sehr bedeutend für mich und ergänzten nicht zuletzt das theoretische Wissen aus der Universität um die pädagogische Praxis.

Als ich dann im Januar letzten Jahres auf das Förderangebot der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw) aufmerksam wurde, wollte ich die Chance ergreifen und bewarb mich um ein Stipendium des Studienkollegs der sdw, das engagierte Lehramtsstudierende finanziell unterstützt und ideell fördert. Die sdw legt bei der Bewerberauswahl besonderen Wert auf gesellschaftliches Engagement und Zielstrebigkeit in Bezug auf die Berufswahl und das Berufsziel „Lehramt“, weshalb ich mich darin wiederfinden konnte. Natürlich sind auch soziale und kommunikative Kompetenzen, die Fähigkeit zum vernetzten Denken und eine gute Allgemeinbildung wichtige Auswahlkriterien. Das Auswahlverfahren besteht aus der schriftlichen Bewerbung, einem Vorauswahlgespräch und einem zweitägigen Assessment-Center, das in jedem Fall mit einem wertvollen Feedback für den Bewerber abschließt.

Zu meiner Freude wurde ich im Frühjahr des Jahres 2011 als Stipendiatin im Studienkolleg der Stiftung der deutschen Wirtschaft aufgenommen. Bis heute habe ich viele interessante Menschen kennengelernt, wichtige Inhalte im Rahmen der Veranstaltungen und Seminare diskutiert und bin gespannt auf die noch kommenden Seminare. Mir persönlich gefällt es auch sehr gut, dass die sdw in ihrem allgemeinen Förderwerk StudentInnen aller Fachrichtungen aufnimmt und somit besonders vielfältige Seminargruppen entstehen, die sich engagiert über aktuelle Themen weiterbilden und austauschen. Auch selbstständige Aktivitäten im Rahmen der regionalen Stipendiatengruppe werden begrüßt und unterstützt, wodurch eigene Seminare zu relevanten Themen entstehen können. Leider bin ich nicht früher auf Stipendien aufmerksam geworden, weshalb ich nun jedem empfehle, sich frühzeitig über geeignete Programme zu informieren und nicht vor Bewerbungen zurückzuschrecken.

Weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten gibt es unter www.sdw-frankfurt.de und www.sdw.org.de.

STIPENDIEN FÜR LEHRAMTSSTUDIERENDE



SDW Stipendium
www.sdw.org/studienkolleg/stipendien



Hertie- Stiftung – Horizonte
 Förderung von Lehramtsstudierenden
 mit Migrationshintergrund
www.horizonte.ghst.de



Stiftung Stipendien-Fonds im Verband
 der Chemischen Industrie e.V.
<http://fonds.vci.de/Stipendien>



Kurt-Hansen-Stipendien –Bayer
www.bayer-stiftungen.de/de/kurt-hansen-stipendien.aspx



Stipendiatenwerk der Stiftung Polytechnische
 Gesellschaft Frankfurt am Main
 MainCampus: www.main-campus.de



Deutschland-Stipendium
www.deutschland-stipendium.de

Weitere nützliche Links:
 Sammlung der wichtigsten Stiftungen:
www.uni-frankfurt.de/studium/studienfinanzierung/stipendien

Staatliche Begabtenförderungswerke:
www.stipendiumplus.de

Stipendien-Datenbanken:
www.frankfurter-stiftungen.de
www.stipendienlotse.de

LehrerIn werden wollen (viel zu) viele – Die meisten wissen nicht mal warum!

SVENJA WEBER

Wie alles anfing... fragt man sich dann am Ende, wenn man wie ich, nach sechs Jahren Studium endlich sein lang ersehntes Zeugnis vom Ersten Staatsexamen in der Hand hält. Aber was bin ich jetzt? Was mache ich jetzt? Was kann ich mit dem „Wisch“ anfangen, wenn ich mich – mit einem Schnitt von 2,1 – auf eine längere Wartezeit für die Einstellung zum Vorbereitungsdienst (Referendariat) einstellen muss?

Nach meinem Abitur 2003 wollte ich sicherlich nicht Lehrerin werden. Ich hatte mich zuvor für eine Ausbildungsstelle als Mediengestalterin beworben, aber erfolglos. Gut, denn so habe ich mir ein Jahr Auszeit gegönnt. Ich wollte herausfinden, was ich mir vom Leben erhoffen kann, was ich will. Ich flog nach Australien zu meiner Verwandtschaft und ließ erst einmal alle neuen Eindrücke auf mich wirken, genoss das Reisen, das Leben im fremden Land und schließlich kam ich zum Entschluss: Soziale Arbeit.

Von Australien aus bewarb ich mich für ein 6-monatiges Praktikum in einem Kinder- und Jugendheim für schwererziehbare und psychiatrisch auffällige Kinder und Jugendliche und wurde genommen. Schichtdienst, Frühstück/Mittag-/Abendessen für 10 hungrige Mäuler, Hausaufgabenbetreuung, Elternabende, Sprechstunden und Fahrdienste waren mein Berufsalltag. Ich betreute ein Kind mit ADHS und weitere mit Lernschwierigkeiten. Ich merkte schnell, dass ich ein gutes Gespür für die richtigen Methoden und Worte hatte. Ich verlängerte mein Praktikum auf eine pädagogische Hilfsstelle und betreute nun hauptsächlich die schulischen Angelegenheiten auch bei Jugendlichen. Die Erfahrungen in den 12 Monaten trugen schlussendlich dazu bei, dass ich mich an verschiedenen Hochschulen für ein Lehramtsstudium bewarb und an der Goethe-Universität genommen wurde.

Meine Zeit an der Goethe-Universität möchte ich nicht missen – allerdings nicht wegen der „hervorragenden“ Studienbedingungen, der „professionellen“ Unterstützung der Lehrpersonen oder der den Teilnehmergrößen „angemessenen“ Raumbedingungen. Ich fand mein Studium gut, weil ich inhaltlich und pädagogisch viel gelernt und mitgenommen, viele neue Freunde kennengelernt und natürlich auch das ein oder andere studentische Klischee bedient habe. Positiv kann ich bis jetzt nur meine Zeit bei der Goethe-Lehrerakademie hervorheben. Dort arbeite ich mittlerweile über 3 ½ Jahre und konnte mich so – auch beruflich – weiterbilden, tiefere Einsichten in das Leben als Lehrerin bekommen und mich auch persönlich weiterentwickeln. Die dort erlernten Fähigkeiten kann ich in jeglicher Hinsicht verwenden und

einsetzen. Ich kann nur empfehlen, während des Studiums die vielfach angebotenen Chancen als „Hiwi“ zu arbeiten zu nutzen.

Während des Studiums merkte ich schnell, dass es – da ich die Fächerkombination Englisch und Geschichte habe – die Geisteswissenschaftler schwerer haben als manch andere Fachbereiche, denen die finanziellen Mittel scheinbar nur so zufliegen. Im historischen Seminar machte ich sehr gute Erfahrungen mit erreichbaren Ansprechpartnern, kaum wechselnden Dozenten und interessanter Themenauswahl. Deshalb wanderte auch mein Fokus vom Studium



Svenja Weber

um der englischen Sprache und Kultur auf das wissenschaftliche Arbeiten im historischen Fachbereich. Vielleicht war es auch eine Zeit des Umbruchs im Institut für England und Amerika-Studien, aber es war bis zu meinem Examen ein stetig wechselnder Pool an Dozenten, vor allem in der Fachdidaktik. Ich fühlte mich nicht zu 100% aufgehoben.

Am Ende dann, wenn man die Examensarbeit nach schweißtreibenden Monaten hinter sich lässt, alle Prüferunterschriften und -themen beisammen und die Prüfungen durchlaufen hat, denkt man: Ich hab's geschafft! Aber dann kommen Wochen der Leere und des Wartens. Bekomme ich einen Referendariatsplatz? Wann? Wo? Und wenn nicht, was dann? Viele Fragen, auf die man sich irgendwie vorbereiten sollte. Dass es eine spezielle Anlaufstelle für Berufsberatung an der Goethe-Universität gibt, die sich insbesondere auch an Lehramtsstudierende richtet, wusste ich bis dato nicht (vgl. S. 6-7). Entscheide du selbst, was du aus deinem Leben machen willst, aber du musst im Hinterkopf behalten: Ohne Zweites Staatsexamen bist du erst einmal nichts.

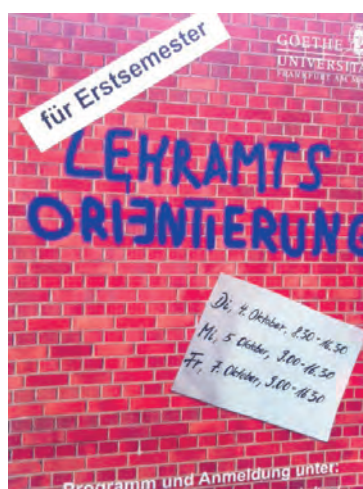
Meine Wahl fiel auf das Studium eines Erweiterungsfachs (Geographie) an der JGU in Mainz, nachdem ich im September die Absage erhalten hatte, mit dem Hinweis: Englisch – Warteplatz 227, Geschichte – Warteplatz 207. Ich wollte in meiner eigentlich nicht eingeplanten „freien Zeit“ zwischen Abschluss und Referendariat nicht nur in irgendwelchen Jobs vor mich hin arbeiten, sondern meine Chancen auf

spätere Einstellung durch ein drittes Fach erhöhen. Andere gehen einfach nur arbeiten oder nutzen die Zeit zum Reisen, wenn sie die finanziellen Mittel haben – Letztere sind zu beneiden!

Aber ich sehe daran wieder, wie scheinbar wichtig der hessischen Regierung die Lehrerausbildung ist. Wir (zukünftige) LehrerInnen sind doch für die Ausbildung und Erziehung der künftigen Stützen unserer Gesellschaft zuständig, wie es so oft in Zeitungsartikeln u. ä. dargestellt wird.

Die aktuelle Situation um die Einstellung von Referendaren zeigt aber etwas anderes bzw. ist immer noch nicht geklärt, wie man in den Artikeln der FAZ vom 15.09.2011 und der FR vom 11.11.2011 sehen kann. Trotzdem bekommt man als AbsolventIn das Gefühl, hin- und hergeschoben, ausgenutzt und allein gelassen zu werden. Habe ich nun studiert, um arbeitslos zu sein? Ich sehe doch selbst, dass LehrerInnen in Schulen benötigt werden, wenn ich in meinem Ablehnungsbescheid zur Einstellung den Hinweis bekomme als BAT-Kraft (angestellt nach Bundes-Angestelltentarifvertrag) in der Wartezeit zu arbeiten. Ein Widerspruch, der für mich ziemlich offensichtlich ist. Definitiv habe ich also nicht studiert, um arbeitslos zu sein, sondern erst einmal um als „billige“ Aushilfskraft im Schuldienst vertröstet zu werden.

Ich denke allerdings, dass es noch so viele andere Chancen und Möglichkeiten gibt, sich selbst zu verwirklichen und Erfolg zu haben, mit dem was man tut. Ob nun als LehrerIn oder in einem anderen Beruf. Man muss sich nur darauf einlassen können, denn man sollte immer einen Plan B haben.



Was ich angehenden Lehramtsstudenten/ Erstsemestern rate:

- Werdet euch klar, warum ihr LehrerIn werden wollt – wenn ihr es nicht wisst, lasst es sein! Es gibt genug LehrerInnen, die besser keine geworden wären!
- Geht nicht mit Scheuklappen durchs Studium! Sagt, wenn euch etwas nicht passt!

• Schaut über den Teller- rand: Was kann ich mit meinem Studium außer Schuldienst noch machen? LehrerIn sein ist nicht alles!

• Noten sind, finde ich, nicht so wichtig wie Können, Engagement und Motivation – außer es kommt zur Einstellung in den Vorbereitungsdienst!

• Studiert das, was euch Spaß macht – niemand wird gut, wenn er seine Interessen nicht verfolgt!

• Versucht so viel wie möglich an praktischen Erfahrungen in Schulen zu sammeln: AGs, Förderunterricht, Uplus, BAT etc. – die beiden Schulpraktika sind, meiner Meinung nach, nicht ausreichend.

Und noch eine Buchempfehlung zum Schluss: „Chill mal, Frau Freitag – Aus dem Alltag einer unerschrockenen Lehrerin“ (Ullstein-Verlag, 2011)

KONTAKT:

Svenja Weber

E-Mail: Sv.Weber@em.uni-frankfurt.de

Zurück an die Uni – Vom Lehramtsstudium in die Promotion

NORA BOUTAOUI

Am Anfang stand eine begeisterte Schülerin. Ich bin immer sehr gern zur Schule gegangen und hatte sowohl in meiner Grundschulzeit in einer beschaulichen Kleinstadt vor den Toren Frankfurts, als auch während meiner Schuljahre auf einem Frankfurter Gymnasium stets viel Freude am Lernen. Zum einen mag das Neigung sein, zum anderen hatte ich gerade auf dem Gymnasium eine Hand voll sehr guter Lehrer. „Sehr gut“ war aus damaliger Schülerinnensicht zum einen ihre Fachkompetenz, zum anderen die Tatsache, dass ihnen ihr Beruf augenscheinlich Freude bereitete und sich diese auf uns Lernende übertrug. Die Entscheidung, Lehramt zu studieren, war sicherlich auch diesen positiven Erfahrungen geschuldet.

An der Goethe-Universität habe ich dann Politik und Französisch für das Lehramt an Gymnasien studiert. Erste Zweifel, ob ich die richtige Berufswahl getroffen hatte, kamen etwa zur Zeit meiner Zwischenprüfungen auf. Ich war einerseits immer unsicherer, ob die Schule das Arbeitsfeld ist, in dem ich später arbeiten möchte. Gleichzeitig studierte ich wirklich gern und fühlte mich an der Uni sehr wohl. Hier kamen die ersten Überlegungen auf, vielleicht später mal an der Uni arbeiten zu wollen.



Nora Boutaoui

Die Schulpraktika, die ja eigentlich einen Kristallisationspunkt für Lehramtsstudierende darstellen, an dem sich Theorie und Praxis treffen, waren bedingt aufschlussreich. Das Unterrichten selbst hat mir keine großen Schwierigkeiten bereitet und ich war auch, so die Rückmeldung meiner Praktikumsbetreuer, in der Kommunikation mit den Schülern und meinen eigenen Unterrichtsversuchen sehr überzeugend. Dieses Feedback hat mich gefreut, bestätigte es ja meine fachliche Eignung. Aber seine Sache gut zu machen ist etwas anderes, als Freude dabei zu haben. Vor allem das Vorbereiten des Unterrichts zuhause, stets im Alleingang, empfand ich als sehr trist. Zudem sah ich meine Studienschwerpunkte, z. B. in Politikologie die politische Theorie und Ideengeschichte, als nur bedingt in der Schule umsetzbar. Ich hatte das Gefühl, viel von dem, was mir im Studium Freude bereitete, aufgeben zu müssen.

Im Hauptstudium bekam ich dann ein Horizonte-Stipendium für Lehramtsstudierende mit Migrationshintergrund

der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Die Stipendiatengruppe und die vielen, sehr interessanten Fortbildungen und Vorträge zu bildungsrelevanten und schulbezogenen Themen brachten neuen Schwung an Motivation und Begeisterung für die Schule. Vielleicht weil sich hier ein konkreter Schulbezug herstellte, vielleicht war es auch eine Art Theorieüberdrüssigkeit und der Wunsch, konkret zu arbeiten. So bewarb ich mich dann für das Referendariat und bekam in Hamburg einen Platz. Der Blick in die Praxis hat jedoch meine Zweifel, die schon während meines Studiums aufkamen, bestätigt. Während z. B. andere ReferendarInnen im Hauptseminar nach mehr Praxistipps verlangten, machte ich mich immer für den Theoriebezug unserer Inhalte stark. Nach ca. zwei Monaten wusste ich dann: Mich interessieren bildungs- und unterrichtsbezogene Themen, aber ich möchte jetzt nicht als Lehrerin in der Schule arbeiten.

Nun, wieder nach Frankfurt zurückgekehrt, arbeite ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung an der Goethe-Universität. Der Kreis hat sich geschlossen und ich arbeite mit Bezug zur Schule und gleichzeitig wissenschaftlich. Neben Pro-L, dem Qualifizierungsportal für Lehramtsstudierende, betreue ich das Projekt für Lehramtsstudierende mit Migrationshintergrund. Eine Herausforderung, auf die ich mich sehr freue und durch die ich sicher selbst noch viel lerne.

KONTAKT:

Nora Boutaoui

E-Mail: boutaoui@em.uni-frankfurt.de

Mein Promotionsprojekt über mehrsprachige Englischlehrkräfte

KATHARINA WEIS

In diesem Artikel möchte ich mein Promotionsprojekt kurz vorstellen, in dem ich mich mit subjektiven didaktischen Theorien mehrsprachiger Englischlehrkräfte beschäftige. Es handelt sich um eine interdisziplinäre Forschungsarbeit der Englischdidaktik und der Erziehungswissenschaften. Ferner habe ich selbst Lehramt für moderne Fremdsprachen studiert und reflektiere in diesem Artikel meine Promotion unter berufsbiographischen Aspekten.

Mehrsprachige Englischlehrkräfte

Mein Promotionsprojekt nimmt das von der Europäischen Kommission formulierte Ziel des Sprachenlernens (>2+1) zum Anlass, Mehrsprachigkeit von Englischlehrkräften mindestens als Dreisprachigkeit zu definieren. Die Schulfremdsprache Englisch wurde gewählt, da sie in der weiterführenden Schule als das Unterrichtsfach gilt, welches grundlegend auf das weitere Fremdsprachenlernen einwirken soll (Doff). Ferner wird davon ausgegangen, dass Englischlehrkräfte über biographisches Erfahrungswissen (Appel) und biographisch motivierte Deutungsmuster (Woods) verfügen, die als subjektive didaktische Theorien in die Unterrichtsplanung und -praxis einfließen und sich darin manifestieren. Die Auffassungen über das symbolische Selbst mehrsprachiger Personen (Kramsch) als persönlichkeitsbildende und persönlichkeitskonstituierende Größe stützen ethnographische Zugänge in der Datenerhebung und -auswertung.

Vielfältige Datenformate helfen, mein empirisches Untersuchungsfeld zu ergründen. Im Schuljahr 2008/09 führte ich mit 12 Englischlehrkräften verschiedener Gymnasien und gymnasialer Zweige an Gesamtschulen im Raum Mittelhessen Gruppendiskussionen und Einzelinterviews. Ich beobachtete deren Englischunterricht und führte im Anschluss an die beobachtete Unterrichtsstunde Interviews mit einigen SchülerInnen und Nachgespräche mit den Lehrkräften. Fragebögen an die gesamte Klasse rundeten die Rückmeldungen der SchülerInnen ab. Zu den Datenformaten meiner Studie zählen auch Gedankenprotokolle und die Aufzeichnungen in Forschungstagebüchern, wie zum Beispiel handschriftliche Beobachtungsprotokolle. Zur Auswertung dieser heterogenen Datenformate ziehe ich die ‚ethnographische Collage‘ (Friebertshäuser et al.) heran.

Die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit werden in Form von Porträts der Lehrenden dargestellt. Diese Porträts sind eine dichte Beschreibung der subjektiven didaktischen Theorien einer Lehrkraft, die auf Rekonstruktion anhand der oben genannten Datenformate basieren. Äußerst erstaunlich sind die Kontextbedingungen, in denen die Lehrkräfte ihren Unterricht verorten. Eine davon möchte ich in diesem

Artikel nennen, da sie die Berufsbezeichnung ‚Englischlehrkraft‘ betrifft. Die kooperierenden Lehrkräfte meiner Studie bezeichnen sich selbst nicht als ‚Englischlehrkraft‘ im Speziellen, sondern sind bemüht, allen unterrichteten Fächern gerecht zu werden. Anhand einer reflexiven Haltung meiner Forschungstätigkeit gegenüber gelang es mir, ‚Englischlehrkraft‘ als ein theoretisches Schlagwort der Studie zu identifizieren und zu dekonstruieren, so dass die Deutungsmuster der kooperierenden Lehrkräfte in den Vordergrund treten konnten.

Biographische Statuspassage und Qualifikationsphase

Meine Promotion erachte ich als höchst kreativen und komplexen Bildungsprozess. Neben dem als Dissertation zu veröffentlichenden Text sind zahlreiche Artefakte entstanden, die meinen Forschungsprozess begleiten. Diese Formate helfen mir, meine Forschendenhaltung in der Auswertung zu reflektieren. Dazu zählen etwa die oben im Text bereits genannten Forschungstagebücher. Im Jahr 2011 schuf ich zusätzliche Objekte, die einer Autoethnographie meiner Forschendenpersönlichkeit dienen und die ich in Form einer Ausstellung mit dem Titel ‚Welcome to the Qualitative Researcher’s Studio [...]‘ unter Einbindung von Performance-Anteilen vorstellte. Ich halte das Ergründen und Verstehen der ‚Komplexität der Welt‘ und die Darstellung in einer konventionalisierten Form für die größte Herausforderung im Promotionsprozess. Diesen Prozess nehme ich als Hineinwachsen in eine zunehmende Vertrautheit mit den fachspezifischen Anforderungen der scientific community wahr.



Katharina Weis (rechts im Bild) bei der Präsentation der Objekte ihrer Ausstellung ‚Welcome to the qualitative Researcher’s Studio!‘, Konstanzer Meisterklasse, Juli 2011. Foto: Shai Dromi

Studium-Promotion-Referendariat

Mein Dissertationsprojekt ist eine Qualifikationsphase, die ich absolviere, um in die scientific community aufgenommen zu werden. Ich habe mich für diese im Anschluss an mein Lehramtsstudium entschieden und werde nach Abschluss der Promotion meine Ausbildung als Lehrkraft im Rahmen des Referendariats abschließen. Nach meinem Absolvieren einer akademischen Statuspassage erfolgt also ein Übergang in eine nächste handlungspraktische Ausbildungsphase. Beide Ausbildungsphasen halte ich für meinen professionellen Werdegang für unabdingbar. Dank der Auswahl für ein Stipendienprogramm der gemeinnützigen Hertie-Stiftung und des ZLF (heute ABL) wurde meine Forschungstätigkeit im Raum Frankfurt am Main und die Anbindung an die Goethe-Universität ermöglicht und finanziell unterstützt.

Aktuelle Informationen über die Autorin sind auf der Homepage des IEAS/Didaktik zu finden. Die Dissertation mit dem Arbeitstitel „Sprachlernbiographie und subjektive didaktische Theorien mehrsprachiger Englischlehrkräfte“ wird von Prof. Sabine Doff und Prof. Barbara Friebertshäuser betreut.

LITERATURAUSWAHL:

Appel, J. (2000). Erfahrungswissen und Fremdsprachendidaktik. München: Langenscheidt.

Doff, S. (2008). Englischdidaktik in der BRD 1945-1989. München: Langenscheidt.

Europäische Kommission (2002). Promoting Language Learning and Linguistic Diversity – Consultation. http://ec.europa.eu/education/languages/pdf/doc308_en.pdf, (30. Oktober 2010).

Friebertshäuser, B.; Richter, S.; Boller, H. (2010). Theorie und Empirie im Forschungsprozess und die ‚Ethnographische Collage‘ als Auswertungsstrategie. In: B. Friebertshäuser & A. Langer & A. Prengel (Hrsg.) Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, 379-396.

Kramsch, C. (2009). The Multilingual Subject. Oxford: University Press.

Woods, D. (1996). Teacher Cognition in Language Teaching. Beliefs, Decision-Making and Classroom Practice. Cambridge: University Press.

KONTAKT:

Katharina Weis

E-Mail: weis@em.uni-frankfurt.de

Vom Suchen und Finden der Liebe zum Lehrberuf

SABINE WANDJO

Beseelt von der Idee, Lehrerin zu werden, begann ich mein Studium für das Lehramt an Gymnasien im Wintersemester 82/83 an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Da meine Erwartungen bezüglich der Veranstaltungsinhalte in Politikwissenschaft und Französisch weit ab von der universitären Realität lagen, sank mein Motivationspegel im gleichen Maße wie die Außentemperaturen des einsetzenden Winters. Diese unerwartete Ernüchterung machte es mir nicht leicht, bis zum Ende des Frostes durchzuhalten.

Als auf dem Unigelände Frühlingserwachen herrschte, war ich bereits von schwerer Unlust gezeichnet; ich hielt es einfach nicht für möglich, mit nur zwei geforderten Pädagogik-Scheinen künftig eine wirklich gute Lehrerin abzugeben. Was aber konnte die Alternative sein? Wohin, so ratlos? Ich schloss mich kurzerhand einem großen Schwarm von Studierenden an, der ins Auditorium Maximum floss (wobei es mehr der allgemeine Sog war, der mich bewegte, denn mein vernunftbegabter Wille). Der Pädagogik-Dekan hatte zu einer Vorlesung des Studium Generale eingeladen und ließ während der darauffolgenden Wochen namhafte Pädagogen und Philosophen in meinen noch immer etwas unterkühlten Geist einziehen. Das hervorstechendste Merkmal des Vortragenden aber war, dass sein persönlicher Bezug zum dargebotenen Inhalt für die Hörenden wahrnehmbar wurde; seine lebhaft erzählte Weise, die sowohl den gesamten Bühnenraum als auch meine ungeteilte Aufmerksamkeit einnahm, erwärmte mich und ist mir bis heute unvergesslich geblieben.

Zum Ende des zweiten Semesters stand mein Entschluss fest: Ich würde ein Vollstudium der Pädagogik absolvieren – das war die erste intuitive Entscheidung meines Lebens und der Beginn einer Beziehung zu meinen eigentlichen Interessen. Ich erlebte herrliche Zeiten mit pädagogischen, psychologischen, soziologischen sowie philosophischen Fragestellungen und hatte, so glaubte ich, viereinhalb Jahre später mit der Abschlussprüfung auch mein studentisches Weisheitskonto dick auf der Haben-Seite. Nun, ich war inzwischen auch junge Mutter und stellte ernüchtert fest, dass meine pädagogische Theoriefestigkeit der Entwicklungsdynamik meiner beiden Töchter bald kaum mehr gewachsen war. Das Studium hatte mich augenscheinlich nicht auf das Leben vorbereitet! In einer Erziehungssituation der etwas ernsteren Art interessiert es eine Dreijährige eben nicht, ob Rousseau und Émile ihre Krisen diskursiv lösen können. Für mich begann eine intensive und bereichernde Zeit des Lernens im Lebensvollzug. Das war der Praxisteil, den mir die Studienordnung nicht geboten hatte.

Ich arbeitete während dieser Mutter-Lehrjahre ehrenamtlich und parallel zum Entwicklungsalter meiner Töchter zunächst in der Krippe, dann im Kindergarten und schließlich in der Grundschule. Auf diesem Weg durch die Institutionen der elementarpädagogischen Bildung lernte ich die unterschiedlichsten Menschen kennen. Ich fand nach und nach heraus, dass sämtliche unserer privaten oder pädagogisch-professionellen Bilder vom Kind zunächst stark durch eigene Erziehungserfahrungen geprägt sind, in denen selbstverantwortliche und partizipatorische Handlungsspielräume nur bedingt vorgesehen waren. Es dauerte schließlich sieben Jahre bis ich durchdrungen hatte, dass Kinder und Jugendliche nicht auf Erziehung angewiesen sind (die Klassiker der pädagogischen Anthropologie mögen mir diese Abtrünnigkeit verzeihen – oder auch nicht), sondern auf ehrliche Beziehung. Meine Nachforschungen ergaben, dass ich diese Erkenntnis gut und gerne schon während des Studiums hätte gewinnen können, wären uns entsprechende Denkschulen, die selbstredend etwas abgelegen des Mainstream liegen, denn vorgestellt worden.

Oberflächlich betrachtet kam es wie ein Zufall daher, dass mir exakt zu dem Zeitpunkt, als ich nach einem beruflichen Wirkungsfeld Ausschau hielt, ein Lehrauftrag an einer beruflichen Schule angeboten wurde. Mehr noch – es war eine geradezu maßgeschneiderte Ausschreibung, durch die ich als Diplom-Pädagogin mit vollem Stundendeputat in die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern gelangte. Inhaltlich fühlte ich mich den Anforderungen voll gewachsen, aber ich hatte keine Vorstellung davon, wer ich als Lehrerin sein wollte (und inzwischen hatte ich mehr als genug Pädagogik-Scheine in der Tasche!). Ein weiteres Experimentierfeld tat sich also auf. Während dieses ersten Schuljahres schlug ich mich nicht nur als Klassenlehrerin einer reinen Mädchenklasse durch – heute kann ich sagen, wir sind gemeinsam an unseren Aufgaben gewachsen – sondern unterstützte auch den Aufbau einer neuen Schulform, wagte eine Auslandsklassenfahrt (ohne Begleitschutz) und war für Abschlussprüfungen verantwortlich.

Es war ein Jahr voller Anfänge und Missgeschicke, aber auch der Erfolge und der abschließenden Gewissheit: Ich möchte eine wirklich gute Lehrerin werden. Waren denn meine Entscheidungen von Beginn an darauf ausgelegt gewesen, so viele Jahre später genau hier anzukommen? Die Antwort lässt sich eher so formulieren: Ich bin immer mehr bei mir selbst und meinen wirklichen Interessen angekommen. Ob ich einen großen Umweg genommen habe? Es war kein Umweg, es war mein Weg.

Nach diesem stürmischen Schuldebüt und der Anerkennung meines Diploms als Erstes Staatsexamen absolvierte ich zwar ein verkürztes, aber äußerst Gewinn bringendes Referendariat. Während der darauffolgenden 12 Jahre lerne ich den Lehrberuf wahrlich von all seinen Seiten kennen. Mein Resümee: Es ist eine wundervolle und bereichernde Unternehmung, mit jungen Menschen zu arbeiten. Ich habe in all der Zeit viel neues Fachwissen erworben, Fortbildungen besucht, mein Methodenrepertoire erweitert und Multiplikatoren-Ausbildungen abgeschlossen.



Sabine Wandjo

Die intensivsten und prägendsten Erfahrungen aber sammelte ich in der Begegnung mit SchülerInnen, denn hier findet die wirkliche Erprobung und Weiterentwicklung der Lehrerprofessionalität statt. Während ich anfangs lediglich aus einer inneren Perspektive heraus meine Lehrerinnen-Rolle zu entwickeln versuchte, wagte ich nach und nach die SchülerInnen als Spiegel zu begreifen, in dem ich mich als Lehrerin wahrnehmen konnte. Meine Haltung einer Klasse gegenüber, die Übereinstimmung oder Abweichung von geplanten und tatsächlichen Unterrichtsverläufen, die schülerorientierte Projektarbeit und die unzähligen Momente, in denen ich flexibel reagieren musste - was auch immer an inhaltlichen oder persönlichen Prozessen anstand, es waren vor allem die spontanen und die gezielt erbetenen Rückmeldungen der SchülerInnen, die mich als Person und Pädagogin haben wachsen lassen. Die positive Wirkung eben

dieses Prozesscharakters, dessen Grundvoraussetzungen der Perspektivenwechsel und die Gleichwürdigkeit aller am Bildungsprozess Beteiligten sind, weckte mein Interesse an der Schaffung partizipatorischer und demokratischer Strukturen an Schule. Der Rückgang sozialer Kompetenzen bei den SchülerInnen, der inzwischen allerorts von LehrerInnen sämtlicher Schulformen beklagt wurde, hätte mich fast dazu verleitet, isolierte Sozialkompetenz-Trainingsprogramme der Einführung partizipativer Schulstrukturen vorzuschalten.

Doch dann wären es wieder LehrerInnen gewesen, die das Leiten und Lenken übernommen hätten. Der weitaus konsequentere Ansatz begegnete mir in Form des buddy-Programms. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wollte ich den Hintergrund dieses Bildungskonzepts einschließlich meiner außerordentlich positiven Erfahrungen in der Praxiserprobung beschreiben. Dieses Programm – so mein Fazit – bietet wesentliche Elemente, die ich damals an meiner Schule auf- und ausbauen wollte: Selbstwirksamkeitserfahrungen der SchülerInnen, Peergroup-Education, Lebensweltorientierung und vor allem: Mehr Partizipation.

Meine Erfahrungen als Lehrerin, die neben der langjährigen Unterrichtstätigkeit vor allem auch die Gestaltung von Schulentwicklungsprozessen unter der Teilhabe von SchülerInnen einbeziehen, waren wohl günstige Voraussetzungen dafür, pädagogische Mitarbeiterin an der Goethe-Universität zu werden. Mit Freude stelle ich heute fest, dass viele Lehramtsstudierende das Prinzip der Partizipation wertschätzen, auch wenn sie dieses aus eigener schulischer Erfahrung nicht oder nur sehr eingeschränkt kennen gelernt haben. Das stimmt mich optimistisch. Vielleicht werden in der deutschen Bildungslandschaft künftig mehr partizipatorisch-demokratische Schulen zu finden sein, die Kindern von Anfang an Gleichwürdigkeit zugestehen, jungen Lernenden Möglichkeiten zum eigenaktiven und selbstverantwortlichen Lernen eröffnen und SchülerInnen an den sie betreffenden Entscheidungen beteiligen. In diesem Sinne wünsche ich allen künftigen LehrerInnen den Mut zum eigenen Weg!

Weitere Informationen unter: www.buddy-ev.de

KONTAKT:

Sabine Wandjo

E-Mail: wandjo@soz.uni-frankfurt.de

Autobiografische Notizen zum beruflichen Werdegang eines Frankfurter Lehrers

DR. THOMAS CASAGRANDE

Als ich 1976 mehr schlecht als recht mein Abitur an einem Frankfurter Gymnasium abgelegt hatte, fühlte ich mich befreit von einer zentnerschweren Last. Endlich war die Schule zu Ende. Aufbruch war angesagt! Alles schien möglich, fast nichts unmöglich. Nur in einem war ich mir sicher: Nie wieder Schule! So war es auch kein Wunder, dass eine Ausbildung zum Lehrer kein Gedanke war. Ich absolvierte meinen Zivildienst und fing eine Schreinerlehre an. Nachdem ich das Arbeitsleben genügend kennengelernt hatte, zog es mich an die Goethe Universität. Ich versuchte mich in Ethnologie, wechselte dann zu Sport Magister und genoss meine neu gewonnene studentische Freiheit.

Es vergingen einige Jahre, in denen ich mir mein Studium mit allen möglichen Arbeiten finanzierte. Mit der Zeit aber wurde ich unsicher, was ich mit dem Magister so anstellen sollte und ich machte mir Gedanken über meine Zukunft. Darüber hinaus war ich der verschiedenen Aushilfstätigkeiten überdrüssig. So war es eine wunderbare Gelegenheit, als ich eine halbe Stelle in einer freien Kinderinitiative fand. Endlich eine sinnvolle Arbeit. Hier waren Kinder mit Migrationshintergrund, deutsche Kinder und Kinder mit geistigen Behinderungen. Eins aber hatten sie alle gemeinsam: Sie kamen aus einfachen, oft armen Elternhäusern, mit einer Fülle an Problemen. Ich machte mit den Kindern Sport, unternahm Freizeiten und wir lernten zusammen und ich hatte ungeheuren Spaß an meiner Arbeit. Aber meine eigene familiäre Verantwortung war gewachsen, eigene Kinder waren hinzugekommen und auf Dauer musste ich mehr Geld verdienen. Gründe genug um ins Lehramtsstudium zu wechseln.

Aber welche Fächer und welches Lehramt sollten es sein? Eigentlich war ich von Politik und Geschichte fasziniert, aber hier waren die Einstellungschancen schlecht. Sport bot sich an, da ich hier schon viele Scheine gemacht hatte. Aber auch das zweite Fach sollte nicht nur zu mir passen, sondern auch gute Chancen bieten. Die Lingua Franca unserer Zeit, Englisch, hatte es mir schon immer angetan. Ich erkundigte mich beim Schulamt. Als Gymnasiallehrer würde es sehr schwer werden, eine Stelle zu finden, während

Haupt- und Realschullehrer gesucht wurden. Somit waren meine Entscheidungen gefallen.

Das Studium verlief erfolgreich und die Schulpraktika bestätigten mich darin Lehrer zu werden. Alles schien auf einen baldigen Vorbereitungsdienst hinauszulaufen, als sich mir noch während meines ersten Staatsexamens eine unerwartete Chance bot. An einer Privatschule für Buchhändler wurde kurzfristig eine Vertretung gesucht. Ein Freund stellte den Kontakt zum Direktor her und ich durfte mich erproben. Alles lief gut und so fing ich dort direkt nach meiner Prüfung an. Ich war begeistert von den jungen Erwachsenen, die meisten mit Abitur und großem Interesse an Bildung. Es wurde ein tolles Jahr, in der ich Politik unterrichtete und lernte, dass es ein zuviel an Bildung nicht geben konnte.

Als ich danach mein Referendariat an einer Realschule begann, war es wie ein Sprung ins kalte Wasser. Was für ein Unterschied. Es waren nicht die Kinder, die mir Probleme bereiteten. Es war die Atmosphäre von Schulbürokratie und Bildungstaub, die die fast vergessenen Ängste wieder wachriefen. Hier sollte ich mein Leben verbringen? Nach dreizehn Jahren als Schüler und zehn Jahren als arbeitender Student nun den Rest meines Lebens wieder Schule? Schüler, Student, Lehrer: Was war denn das für eine Biografie!? Obwohl das Referendariat keine leichte Zeit war, machte ich ein gutes Examen und bekam direkt im Anschluss eine Stelle als Lehrer an einer kooperativen Gesamtschule. Auch hier blieb es bei den genannten Ambivalenzen. Zum Glück konnte ich mein Unwohlsein mit der Schulatmosphäre, durch meine Freude an meiner 7. Klasse kompensieren.

Nach meinem ersten Durchgang als Klassenlehrer wäre nach vier Jahren vielleicht die Zeit gekommen, mich dort einzurichten. Aber die Kinder meiner Klasse gingen von der Schule ab und bei mir im Stadtteil hatte eine integrierte Gesamtschule ihre Fühler nach neuen Lehrern ausgestreckt. Dies war der Moment, an dem ich begriff, dass der Schulalltag nicht ganz so grau sein musste und wie viele Möglichkeiten der Lehrerberuf bot. Ich konnte ohne Risiko den Arbeitsplatz wechseln und es stand mir eine Fülle an Weiter-



Dr. Thomas Casagrande

bildungsmöglichkeiten offen, die ich sinnvoll nutzen konnte. So nahm ich mit meiner neuen Stelle wieder ein Studium an der Goethe-Universität auf.

Jetzt war ich frei zu studieren, was mich schon immer interessiert hatte. Auch mein Direktor fand es gut, dass ich nicht nur fachfremd Gesellschaftslehre unterrichten wollte, sondern eine Erweiterungsprüfung in Sozialkunde ablegte. Auf die Sozialkunde folgte die Politologie. Ich hatte an der Buchhändlerschule einige promovierte Kollegen kennengelernt und war von ihrer Bildung beeindruckt. Konnte ich vielleicht auch eine Dissertation verfassen? Im Nachhinein mag das Vorhaben leicht und unbeschwert klingen. In Wirklichkeit fiel es mir schwer und der Berg der Promotion erschien mir so steil und der Gipfel so fern, dass ich manchmal zweifelte, ob ich ihn je erklimmen würde. Inzwischen war ich nach einer Abordnung an ein berufliches Gymnasium wieder an die Buchhändlerschule zurückgekehrt. Die private Ersatzschule hatte Anspruch auf einen verbeamteten Lehrer und diese Stelle war frei geworden. Was für ein Traum. Das einstmalige so graue Schulsystem hatte mir so viele verschiedene Möglichkeiten geboten, dass ich nun sogar verbeamtet außerhalb der öffentlichen Schule unterrichten konnte.

Es wurden arbeitsreiche und spannende Jahre. Ich schloss erfolgreich meine Dissertation ab, wurde in unserem Turm promoviert und zeitgleich in die Schulleitung der Buchhändlerschule befördert. Endlich war ich geneigt, mich auf ein dauerhaftes Verbleiben einzustellen. Aber Träume, die wahr werden, unterliegen eben auch dem Wandel des Wirklichen, und so kamen mir meine Beförderungen bald wie Fortschritte in der Sackgasse vor. Die Buchbranche veränderte sich im Eiltempo und Bildungsideale, Pädagogik und Schule wurden hier bald sekundär. Sollte ich trotzdem am Mediacampus bleiben, wie sich die Privatschule inzwischen nannte, um irgendwann wohl dotiert in den Ruhestand zu gehen? Allein der Gedanke schien mir nicht zu bekommen und so besann ich mich wieder auf das öffentliche Schulsystem. Vielleicht gab es ja noch neue Wege, die es für mich bereit hielt. Aber auch hier mussten erst einmal Hürden genommen werden. Wieder wurde mir deutlich, dass die Lehrerwelt eine eigne Welt mit eigenen Gesetzen ist. Als promovierter Politologe, mit beiden Staatsexamen in L2 und jahrelanger Erfahrung in der Erwachsenenbildung dachte ich, dass es leicht wäre, eine Genehmigung für das Unterrichten in der Oberstufe zu bekommen. Aber das Amt für Lehrerbildung machte Auflagen und so studierte ich noch einmal an der Goethe-Universität, diesmal für das Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Englisch und POWI.

Zur gleichen Zeit begann ich wieder als Lehrer an einer IGS in Bockenheim. Schulleitung und Kollegen nahmen mich herzlich auf und ich begegnete vielen netten und guten Lehrern. Noch einmal eine fünften Klasse zu führen, erfreute mich bei aller Anstrengung und als es mir wieder gelang das „Herz“ der Kinder zu erobern, war ich zufrieden: Ich konnte es noch. Aber der Wechsel nicht genug! Ich hatte über die Jahre fast schon gewohnheitsgemäß das hessische Amtsblatt mit den Stellenangeboten für Lehrer durchgesehen und plötzlich war da eine Stelle als pädagogischer Mitarbeiter, die verführerisch gut klang und die mir nach einem erfolgreich verlaufenden Vorstellungsgespräch auch angeboten wurde. Der Direktor der Gesamtschule war frühzeitig von mir informiert worden, dass ich durchaus für weitere Veränderungen offen war. Er und die Schulleitung, aber auch die Kollegen unterstützten meinen Aufbruch, oder soll ich sagen meine Rückkehr an die Goethe-Universität, auf dankenswerteste Weise.

Jetzt bin ich also wieder an dieser altherwürdigen Institution. Diesmal aber endgültig nicht mehr als Student, denn die Erste Staatsexamensprüfung für das Lehramt an Gymnasien habe ich hinter mich gebracht. Vielmehr darf ich helfen, gute junge Menschen für den Beruf des Lehrers, für die Studien der Gesellschaftswissenschaften und darüber hinaus vielleicht auch für das lebenslange Lernen zu begeistern. Eine schöne Aufgabe und wenn ich so in mich rein lausche, eine Aufgabe, der ich mich ja eigentlich bis zu meiner Pensionierung widmen könnte. Wenn da nicht mein eigener unruhiger Geist und diese schreckliche aber irgendwie auch tolle Schul- und Bildungslandschaft mit ihren vielen verlockenden Angeboten wäre. Was da in ein paar Jahren wohl noch kommen mag?

KONTAKT:

Dr. Thomas Casagrande

E-Mail: casagrande@soz.uni-frankfurt.de

Mein Keinlehrerleben

BRIGITTE OTTO

Der Plan ist genial, dachte ich 1972 nach dem Abitur. Ich werde Lehrerin und unterrichte die Fächer, die mir während meiner Schulzeit am meisten Spaß gemacht haben: Mathematik und Kunst. Außerdem waren Lehrkräfte gesucht – der Beruf versprach also eine gesicherte Zukunft als Beamtin, jedes Jahr drei Monate Ferien und im Alter eine nette Pension.

Diese Perspektive überzeugte auch andere aus meiner Klasse. Während des Studiums blieben wir in Kontakt und bereiteten uns gemeinsam auf Klausuren vor. Apropos Studium: Die Anzahl der Prüfungen hielt sich damals in überschaubaren Grenzen und Scheine gab es auch, wenn man Vorlesungen regelmäßig besuchte. Mir blieb also Zeit für politisches Engagement und meinen Job als Aushilfssekretärin in einer Nachrichtenredaktion.

Bereits während des Studiums veränderte sich die Situation an den Schulen und huch - auf einmal gab es genügend Lehrkräfte. Gesucht wurden jetzt vor allem solche mit naturwissenschaftlichen Fächern, am besten in Kombination mit Religion oder Sport. Mit Mathematik und Sozialkunde für die Sekundarstufe I – ich hatte Kunst nach zwei Semestern wegen Überfüllung der Seminare aufgegeben – konnte ich nach dem Ersten Staatsexamen also auf eine Referendarstelle hoffen. Denkste! Ich musste ein Jahr warten und diese Zeit finanziell überbrücken. Einen Job zu finden, war damals aber nicht besonders schwer, denn die Arbeitslosenzahl lag Mitte der 1970er-Jahre nur bei knapp über einer Million. Zufällig wurde in der Nachrichtenredaktion, in der ich während des Studiums gejobbt hatte, eine Stelle frei und ich bekam eine Festanstellung.

Nebenbei unterrichtete ich an der Volkshochschule Mathematik in einem Kurs mit dem Titel „Deutscher Hauptschulabschluss für Ausländer“. Die TeilnehmerInnen waren zwischen 16 und 62 Jahren alt und kamen aus der Türkei, Griechenland, Jugoslawien, Marokko, Italien. Alle waren motiviert und mit viel Eifer dabei, sich Wissen anzueignen. Unter solchen Bedingungen Lehrerin zu sein, war einfach toll. Für mich unvergessen ist der Moment, als der 62-Jährige aus Kalabrien sein Zeugnis in der Hand hielt und Tränen in den Augen hatte. Der Schulabschluss war sein Lebenstraum. In Italien hatte er die Schule nur drei Jahre lang besucht, weil er auf dem Feld mitarbeiten musste.

Schule mit allem Drum und Dran

Als es dann ein Jahr später mit dem Referendariat klappte, startete ich mit Enthusiasmus in mein Lehrerleben. Aber bereits nach wenigen Monaten war mir klar: Das ist nichts

für mich! Das hier war etwas ganz anderes als der Unterricht an der Volkshochschule. Grund für diese Einschätzung war nicht nur die ungewisse Übernahme in den Schuldienst, sondern vor allem die Erkenntnis, eigentlich keine Lehrerpersönlichkeit zu sein, die es als Lebensaufgabe begreift, bis zur Pension vor einer Klasse zu stehen, für Disziplin zu sorgen und immer den gleichen Stoff zu vermitteln. Das hätte ich mir eigentlich schon vorher überlegen können! Nicht zuletzt frustrierte mich die Situation im Kollegium. Auf Fragen wie „Na, wie war's in der 9 b?“, hätte ich besser irgendwas geantwortet als: „Na ja, es war ziemlich schwierig, die Kids zur Ruhe zu bringen!“, um dann als Antwort „Also bei mir sind die wie die Lämmer!“ zu kassieren und danach geplättet auf den nächsten Stuhl zu sinken. Später erfuhr ich dann, dass es üblich war, diese Ruhe mit gezielten Würfeln von Schlüsseln, Kreide oder Büchern herzustellen – aber das nur nebenbei.

Start ins Keinlehrerleben

Für mich stand fest: Ich schließe meine Lehrerausbildung mit dem Zweiten Staatsexamen ab und orientiere mich neu. Anderen aus meiner Abiturklasse ging es ähnlich. Manche sind auf Umwegen aber doch noch im Schuldienst angekommen. Für mich war dieses Thema erledigt. Noch während des Referendariats bewarb ich mich bei einem Schulbuchverlag und blieb dort drei Jahre – zunächst als Sekretärin, dann als Redakteurin. Danke an dieser Stelle an meine Deutschlehrerin, die uns in der Oberstufe fit gemacht hat. Die Einschränkung der Lehrmittelfreiheit und die damit verbundene ungewisse Zukunft des Schulbuchverlags hieß für mich: Ich muss mich um einen neuen Job kümmern. Gelandet bin ich in der Redaktion eines Ratgeberverlags im Taunus. Anleitungen zum Stricken, Backen, Basteln, Blumen pflegen... es gab nichts, was nicht in Buchform umgesetzt wurde.

Nach drei Jahren wechselte ich in die Redaktion eines medizinischen Fachverlags in Frankfurt – ohne die tägliche Fahrt in den Taunus und wieder zurück ließen sich Familie und Beruf einfach besser vereinbaren. Ich hatte zwar von Medizin keine Ahnung, aber das spielte keine Rolle. Es ging darum, die internationale medizinische Fachpresse zu sichten, Artikel zu übersetzen oder über neue Behandlungsmethoden zu berichten. Nach sechs Jahren war Schluss. Der Verlag baute Arbeitsplätze ab und ich machte Erfahrungen mit dem Arbeitsamt.

Aufgrund meiner guten Kontakte fand ich schon nach einem halben Jahr eine neue Stelle als Texterin in einer Werbeagentur mit Schwerpunkt Medizin. Hier ging es klassisch



„kreativ“ zu. Ich habe eine Menge gelernt! Und ich konnte sogar von meinem kurzen Lehrerdasein profitieren. Es machte mir nämlich nichts aus, Werbekampagnen auch vor einem größeren Kundenkreis zu präsentieren.

Und dann kam der Anruf einer Freundin. Sie war ebenfalls nicht Lehrerin geworden und arbeitete als Redaktionsleiterin bei einer pädagogischen Kinderzeitschrift. Dort wurde jemand für Werbung gesucht und ich sagte spontan zu. Trotz des sehr guten Gehalts und des netten Kollegiums in der Werbeagentur hatte ich von Abführmitteln, Blutdruckmedikamenten und Hämorrhoidencremes die Nase voll. Zunächst lief alles ganz erfolgversprechend: Die Verkaufszahlen der Kinderzeitschrift stiegen, denn nach der Wende bestellten auch die Schulen in den neuen Bundesländern. Das war allerdings nicht von Dauer – unser Vertriebsweg über die LehrerInnen an den Schulen entpuppte sich als zunehmend schwierig. Auch in den alten Bundesländern waren immer weniger Lehrkräfte dazu bereit, die Eltern von der Zeitschrift zu überzeugen, das Geld bei den Kindern einzusammeln, sich um die Bezahlung der Rechnung zu kümmern - kurz: Die Verkaufszahlen sanken kontinuierlich. Für ein neues Vertriebskonzept konnten meine Freundin und ich die Verlagsspitze allerdings nicht gewinnen. Was tun in einer solchen Situation? Uns war klar, dass das Ganze keine Zukunft hatte.

Lebenslanges Lernen, statt lebenslangem Lehren

Wir machen uns selbstständig! Eine andere Lösung kam für uns nicht in Frage. Als Angestellte wollten wir nicht mehr arbeiten. Es ging uns vor allem darum, unsere Zukunft selbst zu gestalten und entscheiden zu können, was wir inhaltlich machen: Es sollte etwas mit Kindern und Kommunikation sein. Daraus entstand auch die Firmenbezeichnung, KiKo – Büro für Kinder und Kommunikation. Wir wollten unsere Berufserfahrungen und unseren „Lehrer-Hintergrund“ bündeln und darauf aufbauen. Schließlich kannten wir uns mit pädagogischen Inhalten aus und wussten, wie man Materialien für Kinder und Lehrkräfte umsetzt und gestaltet. Das

erste halbe Jahr unserer Selbstständigkeit überbrückten wir durch Fördermittel des Arbeitsamtes. Aufgrund unseres Know-hows und unserer Kontakte kamen schon während dieser Zeit die ersten Aufträge: eine Broschüre zur Brand- schutzerziehung in der Grundschule, ein Brandschutzordner für den Kindergarten und die Pressearbeit für Flik Flak, die Kinderuhr von Swatch. Wir hatten jede Menge zu tun und brauchten dringend personelle Unterstützung. Jetzt waren wir die Chefs und hatten zwei Angestellte. Heute sind die beiden übrigens gleichberechtigte Partner – über Erfolge freuen wir uns zu je 100 Prozent, gelegentliche Rückschläge ärgern uns nur zu je 25 Prozent! Dieses Konzept ist zwar ungewöhnlich, hat sich aber mittlerweile schon fünfzehn Jahre bewährt.

Als Selbstständige mussten wir in den Anfangsjahren – und natürlich auch heute – dafür sorgen, dass wir immer genügend Aufträge hatten, damit die Kasse stimmte. Zu Beginn lebten wir vorwiegend von kleineren Projekten, die mal mehr, mal weniger Geld einbrachten. Da war es manchmal echt knapp. Inzwischen werden wir weiterempfohlen, beteiligen uns an Ausschreibungen und haben Etats, das heißt, wir betreuen langfristig angelegte Projekte. Das gibt Planungssicherheit und ist gleichzeitig wichtig für unseren Ruf als zuverlässige und kompetente Agentur. Kinder und Lehrkräfte sind nach wie vor eine wichtige Zielgruppe für uns, aber nicht ausschließlich. Deswegen heißen wir heute nur noch KiKo – Büro für Kommunikation.

Wer wissen möchte, was wir alles machen und wie ein Keim-lehrerleben aussieht, kann sich unter www.kiko.de informieren.

KONTAKT:

Brigitte Otto
KiKo - Büro für Kommunikation GbR
E-Mail: otto@kiko.de

Lehramtsstudium und was dann?

RUTH WAGNER, STAATSMINISTERIN A. D.

Im Alter von acht Jahren bewunderte ich in einer südhessischen Volksschule meine Lehrerin, und mehr und mehr wuchs der Wunsch in mir, auch eine solche zu werden. Voraussetzung dafür war und ist auch heute noch - in der Regel - ein Gymnasialbesuch und der Erwerb der Hochschulreife. In meinem Dorf besuchten traditionell nur der Arzt- und der Pfarrerssohn ein Gymnasium. Erst 1950 erlaubten Eltern ihren zehnjährigen Mädchen im benachbarten Dorf den Übergang in einen Realschulzug, so auch meine Mutter mir.



Ruth Wagner

Der Kampf um den Wechsel zum Gymnasium gelang nur mit Hilfe und Überredungskünsten meiner Lehrer relativ spät, nach dem Ende der Realschulzeit 1956. Auch der Beginn des Studiums 1960 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität gelang mir nur mit Hilfe meiner Gymnasiallehrer und einer Freifahrtkarte mit der Deutschen Bahn, auf die ich als Waisenkind eines Zugschaffners ein Anrecht hatte. Ich war die erste Studentin meines Dorfes, „die Eisbrecherin“, denn die „Bildungsreserven“, wie Bildungspolitiker uns später bezeichneten, gab es in großer Zahl nicht nur im Bayerischen Wald, sondern auch im Rhein-Main-Gebiet.

So pendelte ich zwischen meinem Dorf und der Großstadt von 1960-1966 täglich zwischen zwei Welten – einem Dorf mit 1800 Einwohnern (Bauern, Opelarbeitern, einigen Handwerkern und Flüchtlingen und Vertriebenen) und einer Stadt, die mir ebenfalls in mehrere Welten getrennt erschien: Die Universität in Frankfurt am Main hatte mit der Wirtschaft, der Industrie und den Banken wenig Kontakt und auch mit den Kultureinrichtungen. Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, scheint mir Frankfurt/Rhein-Main die deutsche Stadt und die Region in Europa zu sein, in der die Vernetzung von Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft so eng und so produktiv ist wie sonst nirgends.

Ich studierte Germanistik, Geschichte und politische Wissenschaften. Obgleich ein Wechsel des Studienortes aus finanziellen Gründen nicht möglich war, empfinde ich noch heute die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu dieser Zeit für mich als einen großen Glücksfall: Ich hatte in den Geschichtswissenschaften herausragende Lehrer, wie Otto Vossler und Joseph Fleckenstein, in der Germanistik Gott-

fried Weber, Marie-Luise Dittrich, Paul Stöcklein und Heinz Otto Burger, und in den Politikwissenschaften zum Beispiel Iring Fetscher. Ich habe bei Theodor W. Adorno und Max Horkheimer eine philosophische „kleine Prüfung“ abgelegt sowie kunsthistorische Vorlesungen gehört und die ersten Veranstaltungen des Poetik-Lehrstuhls mit großer Begeisterung wahrgenommen.

Trotz überfüllter Hörsäle und Seminare boten die Universitätsbibliothek und die engen Fachbibliotheken, wie auch die des „Deutschen Hochstiftes“ in Frankfurt und die Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt, ausreichende Möglichkeiten für Lektüre.

Die politischen Diskussionen um den in Frankfurt stattfindenden Ausschwitz-Prozess, die ersten Diskussionen über mehr studentische Mitsprache in der Hochschule, die „Spiegelaffäre“ und erste historische Vorlesungen über die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus, wie auch eine erste Reise des Germanistischen Seminars zur Goethe-Tagung in Weimar und damit verbunden der Besuch des Konzentrationslagers Buchenwald, bewirkten erstes politisches Engagement.

Die fachliche und politisch-gesellschaftliche Ausbildung und Erfahrung habe ich ergänzt durch eigene pädagogische Erkundungen und Praktika in allen Schulformen, einschließlich der Leitung eines Feriencamps mit Kindern aus schwierigen Familienverhältnissen.

Die Referendarzeit von 1966-1968 in zwei Darmstädter Gymnasien mit sehr qualifizierten Pädagogen führte auch zu ersten schulpolitischen Diskussionen und solchen über die Arbeitssituationen von ReferendarInnen und LehrerInnen, so dass ich sehr bald im Hessischen Philologenverband als Vorsitzende der Jungen Philologen in Hessen und auf Bundesebene aktiv geworden bin. Ab 1969 war ich stellvertretende Vorsitzende im Hessischen Philologenverband und im Deutschen Lehrerverband Hessen und von 1970-1976 Mitglied im Hauptpersonalrat der Lehrer beim Hessischen Kultusminister. Zwei Jahre Arbeit in einem Bildungsplanungsinstitut und viele Kontakte zur hessischen Bildungsverwaltung sowie die kontinuierlichen Gespräche mit Landtagsabgeordneten eröffneten mir als junge Abgeordnete ab 1978 die Funktion der schulpolitischen Sprecherin der FDP-Landtagsfraktion.

Aus diesen eigenen Erfahrungen möchte ich trotz des engen Zeitbudgets in der derzeitigen Lehrerbildung folgende Empfehlungen aussprechen:

1. Besondere Betreuung und Erziehung, wie zum Beispiel die gemeinsame Unterrichtung und Bildung von Behinderten und Nichtbehinderten, die Inklusion, eröffnen neue berufliche Möglichkeiten.

2. Die Förderung von erwachsenen MigrantInnen, aber auch die von Kindern in außerschulischen Institutionen, wie zum Beispiel im Sprachunterricht, die Einführung in die gesellschaftliche, politische Situation und in der Arbeitswelt in Deutschland wird ein noch wichtigeres und notwendiges Arbeitsfeld für pädagogisch ausgebildete Bewerber werden.

3. Der Ausbau der vorschulischen Bildung in Kindergärten, Kindertagesstätten mit verbesserten Kooperationen zu den Grundschulen wird auch neue pädagogische Betätigungsfelder erschließen.

4. Ein großes pädagogisches Arbeitsfeld sind die Jugendlichen, die nach Verlassen der Schule - ob mit oder ohne Schulabschluss - nicht direkt in eine Ausbildung wechseln; das sind etwa ein Drittel aller Schulabgänger. Unterschiedliche berufsvorbereitende Maßnahmen sind deshalb ein weiteres pädagogisches Arbeitsfeld.

5. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigt, dass Lehramtsstudierende, vor allen Dingen GeisteswissenschaftlerInnen, in völlig anderen Berufsfeldern, wie zum Beispiel Journalistik, in Beratungsinstitutionen oder in der Wirtschaft und der Bankenwelt berufliche Möglichkeiten fanden. Sie werden für LehramtsstudentInnen heute häufiger als noch vor Jahren ein Angebot sein, wenn Studierende, wie auch ihre Lehrer, ein Studium nicht nur als Ausbildung begreifen, sondern als Chance nutzen, Grundlagen für eine allgemeine Bildung zu legen, die ein Leben lang fortentwickelt wird.

Deshalb sollten die Universitäten und alle Hochschulen sich nicht nur als Ausbildungsstätten begreifen, sondern als Orte der Entfaltungen von Bildung, nämlich eigene Begabungen, Interessen, Neigungen zu erkennen und zu entwickeln. Selbstentfaltung und Selbstverantwortung des Individuums müssen gepaart sein mit sozialer Verantwortung und Teilhabe in einer demokratischen Gesellschaft. Das bedeutet aber auch für die nächsten Jahrzehnte, dass in der globalen Vernetzung der Welt nicht mehr nur ein Beruf oder ein Arbeitsplatz für eine Leben lang hält oder gilt. Umso mehr sind eine gute allgemeine Bildung im Sinne einer Persönlichkeits- und Berufsausbildung sowie soziale Kompetenz die Voraussetzung, um mit der Fähigkeit zu ständiger Fort- und Weiterbildung ein gelingendes Arbeitsleben zu erreichen.

Ruth Wagner ist Lehramts-Alumna. Für ihr besonderes Engagement für die Goethe-Universität wurde ihr 2007 die Ehrenmedaille der Universität verliehen.

Deine Lehramtsfachschaft – Unser Rückblick auf 2011

Hallo liebe LehramtstudentInnen! Zunächst einmal wollen wir euch ein frohes Neues Jahr wünschen und uns bei allen bedanken, die uns gewählt haben!

Zu Beginn des neuen Jahres möchten wir mit euch an dieser Stelle noch einmal rückblickend in das letzte Jahr schauen und euch über die nächsten wichtigen Termine informieren. Wir haben uns letztes Jahr wieder für euch in's Zeug gelegt und werden dies auch in diesem Jahr mit vielen neuen Mitgliedern weiterhin tun.

Wie viele von euch wissen, war am 2. November 2011 eine hessenweite Vollversammlung aller Lehramtstudierenden im Rahmen der Kürzungen der Referendariatsplätze. In einem vollen Festsaal wurden zwei wichtige Resolutionen einstimmig beschlossen. Deren zentrale Forderungen waren: „Referendariatsplätze für alle“, bessere Studienbedingungen, Mitbestimmungsmöglichkeiten in der ABL und mehr Möglichkeiten zum Wiederholen von Modulteilprüfungen. Die Resolutionen könnt ihr auf unserer Homepage nachzulesen (www.l-netz.info). Zur Aufforderung haben wir unsere Resolution an die verschiedenen Verantwortlichen weitergeleitet. Des Weiteren gab es ein positives Medienecho, nicht zuletzt dank der vielen Studierenden, die bei der Vollversammlung anwesend waren und bei unserer Demo danach. Vielen Dank allen, die mit dabei waren!

Aktuell begleiten wir die Entwicklungen im Bereich der Referendariatsplätze und überlegen, was man noch machen könnte, um eine positivere Entwicklung zu schaffen.

Mehr von 2011

Nachdem wir Anfang des Jahres eine erfolgreiche Diskussionsveranstaltung zum Thema Notengebung durchgeführt hatten, gab es auch noch einige Events, um sich untereinander kennenzulernen. So haben wir, neben unserem allsemesterlichen Ersti-Frühstück, zum zweiten Mal das L-Grillen veranstaltet. Dort grillten wir aber keine Lehramtsstudierenden, sondern schmackhafte Würstchen und Steaks.

Im Winter haben wir dann – aufgrund der Kälte – statt Grillen das erste Mal unsere L-Kneipetour stattfinden lassen. Sie fand großen Zuspruch und es war ein sehr lustiger Abend. Im Winter habt ihr uns vielleicht an einem unserer Glühweinstände am Campus gesehen.

Wir hoffen, dass wir euch vor Weihnachten, wie auch auf dem Campusmarkt, trotz winterlicher Kälte, warm halten konnten.

Vorhaben in 2012

Was wollen wir 2012 machen? Ein komplettes Programm können wir natürlich heute noch nicht vorlegen, aber ein paar Vorhaben stehen schon fest:

Auch im kommenden Jahr wollen wir gerne wieder ein L-Grillen und eine L-Kneipentour stattfinden lassen. Natürlich soll auch das Ersti-Frühstück wieder stattfinden und wir wollen uns weiterhin mit wichtigen Themen, wie den Referendariatsplätzen, auseinandersetzen. Wo wir uns ebenfalls stark einbringen werden, ist in der ABL. Die ABL will Grundwissenschaften reformieren – wir wollen uns für euch in diesen Prozess mit einbringen. Noch immer können wir Modulprüfungen nur einmal wiederholen. Wir wollen, dass sich das endlich ändert.

Dies sind nur ein paar Aspekte von vielen, um die wir uns kümmern wollen. Vieles wird sich aber sicher auch im Laufe des Jahres noch ergeben. Wenn ihr möchtet könnt ihr auch gerne mitmachen oder einfach erstmal vorbeikommen und uns kennen lernen bzw. Fragen stellen.

Wir treffen uns aktuell:

mittwochs um 18h c.t.
Raum C110 im Studierendenhaus
(1. Stock, Bockenheim)
(Es ist möglich, dass sich die Zeit im neuen Semester ändert, schaut am besten auch noch mal auf unserer Homepage nach.)

Bis dann!

Eure Lehramtsfachschaft

KONTAKT:

L-Netz
E-Mail: post@l-netz.info
Homepage: www.l-netz.info
Facebook: www.facebook.com/l.netz

Mathematische Podcasts zum Lernen und Forschen

DR. CHRISTOF SCHREIBER

Am Institut für Didaktik der Mathematik und der Informatik fanden im letzten und finden im laufenden Semester Veranstaltungen zu digitalen Medien in Verbindung mit Schriftlichkeit und Mündlichkeit beim Darstellen im Mathematikunterricht statt. Hier wurden sowohl Forschungszugänge zu schriftlich-grafischen Produkten im Problemlöseprozess („Mathe-Chat“; Schreiber 2010), Lernumgebungen zum Schreiben („WiLM@“; Reinhard 2009), als auch Podcasts als Beispiel zur mündlichen Darstellung im Mathematikunterricht bearbeitet. Aus diesen Veranstaltungen werden hier erste Erfahrungen beschrieben. Es wird mit dem Podcast-Projekt einerseits eine neue Perspektive zum Forschen mit Neuen Medien im mathematikdidaktischen Bereich aufgezeigt, andererseits bietet die Erstellung von Podcasts auch Möglichkeiten zum Lernen und zur Diagnose.

Motivation

Das Fehlen schriftlich-grafischer Elemente beim Erstellen von Audio-Podcasts stellt eine besondere Herausforderung für die SchülerInnen dar und kann so zum Lernen beitragen. Außerdem kann genau beobachtet werden, was sich verändert, wenn die Möglichkeit der Darstellung auf das verbale Darstellen beschränkt ist. In dem hier beschriebenen Projekt werden Audio-Podcasts erstellt, da im Endprodukt die mündliche Darstellung mathematischer Inhalte realisiert werden soll.

Podcasts werden unterschiedlich eingesetzt: Es können Produktionen von SchülerInnen sein, die das Lernergebnis darstellen oder als Präsentation gedacht sind. Oft werden Podcasts auch als Ausgangspunkt für eine Unterrichtsstunde oder eine Unterrichtseinheit genutzt. Es gibt aber auch Szenarien, in denen nicht das Produkt, sondern gerade die Erstellung der Podcasts den zentralen Punkt im Lernprozess darstellt. Dabei kann es um die bearbeiteten Inhalte gehen, aber auch um die Förderung von Medienkompetenz im Allgemeinen.

PriMaPodcasts

PriMaPodcasts sind mathematische Podcasts, die von SchülerInnen der Primarstufe erstellt werden. Von Interesse ist hier, wie ein mathematischer Sachverhalt dargestellt wird, wenn schriftlich-grafische Elemente zur Darstellung nicht verwendet werden können. Oder konkreter: Wie beschreiben Schüler mathematische Begriffe wie ‚symmetrisch‘, ‚größer‘, ‚kleiner‘ usw. oder Vorgänge wie die Division, ein schriftliches Rechenverfahren oder ein geometrisches Objekt, wenn nur mündlich dargestellt werden kann?

Beim Erstellen von PriMaPodcasts sollen die SchülerInnen auf einen mathematischen Impuls spontan reagieren, was als Audio-Datei mitgeschnitten wird. Diese erste Aufnahme können sich die SchülerInnen mehrfach anhören und reflektieren. Es schließt sich dann die Planung für eine weitere Aufnahme zum selben Impuls an. Hier wird eine Art Manuskript oder Drehbuch erstellt, das Grundlage für die abschließende Erstellung eines PriMaPodcast ist.

Dabei wird von den Studierenden der gesamte Prozess protokolliert und aufgezeichnet: die erste Aufnahme, in der die SchülerInnen auf den Impuls spontan reagieren, die anschließende Planung mit einer Art Manuskript und die Erstellung des PriMaPodcasts. Die Verknüpfung von rein verbaler Phase über eine eher schriftbasierte Phase hin zu einer mündlichen Phase, die auf dem schriftlichen Manuskript beruht, macht das Vorgehen vielversprechend. Die Besonderheit liegt nämlich dann in der äußerst vielfältigen Mischung mündlicher und schriftlicher Anteile in den einzelnen Phasen des gesamten Prozesses.

Ein Beispiel kann bei lehrer-online unter www.lehrer-online.de/mathe-podcasts.php gehört werden (Schreiber 2011). In Kooperation mit studiumdigitale wurde auch ein Blog eingerichtet, um die PriMaPodcasts zu veröffentlichen: <http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/primapodcast/>.

LITERATUR

Reinhard, Christian (2009) WiLM@ - Schreiben im Mathematikunterricht. Bei ‚lehrer-online‘: <http://www.lehrer-online.de/wilma-didaktik.php> (10.10.2012)

Schreiber, Christof (2010) Über mathematische Probleme chatten. Bei ‚lehrer-online‘: <http://www.lehrer-online.de/mathe-chat.php> (10.01.2012)

Schreiber, Christof (2011) PriMaPodcast - Podcasts zur Mathematik in der Primarstufe. Bei ‚lehrer-online‘ <http://www.lehrer-online.de/mathe-podcasts.php> (10.01.2012)

KONTAKT:

Dr. Christof Schreiber
E-Mail: schreiber@math.uni-frankfurt.de
www.math.uni-frankfurt.de/~schreibe/

Schülerinnen- und Schüleraktivierung – Wie wird es gemacht?

EIN ERFAHRUNGSBERICHT VON VICTORIA KÄRTNER

Zehn Frauen und ein stellvertretender Mann trafen sich am 12. Dezember 2011 um 14 Uhr im Flat 007, um für drei Stunden zu lernen, was ‚in aller Munde‘ ist. Gute LehrerInnen müssen, um guten Unterricht zu halten, eine Klassenführung haben, Regeln und Normen einführen und durchsetzen, ein lernförderliches Klima entwickeln, schülerorientiert sein und sich, wie die Schülerschaft, motivieren und aktivieren.*

Ja, gut... und wie?



Kompetenztraining

Mit dieser Frage kamen einige von uns Lehrämtlern in das Kompetenztraining von Herrn Hänssig und ich kann sagen, das Klima war von Anfang an sehr angenehm. Jeder fühlte sich durch sein Namensschild und den freundlichen Gruß der anderen TeilnehmerInnen im Raum willkommen und selbst jenen, die zu spät kamen, wurde die Mitarbeit herzlich offeriert. Gleich zu Beginn wurden der Uni-Staub abgeschüttelt und die Tische bei Seite gerückt, um einen Stuhlkreis zu bilden, der im Inneren genügend Platz für Aktivitäten bot. Durch den Einstieg über eine nette und zugleich aktivierende Methode, mit dem Namen ‚Marktplatz‘, wurde jedem der Gruppenmitglieder im Dialog die Möglichkeit gegeben, in 30 Sekunden mehr über sein Gegenüber zu erfahren und zwischendurch, beim Partnerwechsel, die begleitende Musik während des Spaziergangs durch den Raum zu genießen.

Nachdem wir anschließend eine Definition der Begrifflichkeit ‚Aktivierung‘ erarbeitet und unsere Erwartungen zum Tag formuliert hatten, diskutierten wir über weitere Methoden, erprobten sie und reflektierten diese schließlich (wie es angehende Pädagogen ständig tun!). ‚Fliegenklatsche‘, ‚Fish-

Bowl‘ und auch das alt bekannte ‚Gruppenpuzzle‘ boten interessante Gesprächspunkte und unterhaltsame Aspekte. Auch neue Methoden, (s)eine Gruppe zu finden, wurden umgesetzt; mit Karten oder im Stillen - mal etwas anderes.

Die kurzen theoretischen Teile der Veranstaltung wurden medial unterstützt und allen Teilnehmenden wurde ein umfangreiches Skript angeboten. Darin waren zahlreiche Literaturempfehlungen angegeben, in die man bei Bedarf noch vor Ort hineinblättern konnte.

Zum Abschied durfte jeder offen und anonym seine Meinung zu Qualität und Verbesserungen des Trainings angeben und bekam ein Teilnahmezertifikat ausgehändigt. Alles in allem bleibt festzuhalten, dass das Training wirklich ein aktives Training war und die neugewonnenen Ideen und Erfahrungen uns im Unterricht sicherlich hilfreich sein werden.

Danke liebe Teilnehmerinnen und dir, lieber Teilnehmer!
Danke, Herr Hänssig!

* Vgl.: <http://de.wikipedia.org/wiki/Unterricht> (Stand: 04.01.2012).

KONTAKT:

Kompetenztraining für Lehramtsstudierende
E-Mail: kompetenztraining@uni-frankfurt.de
Internet: www.sps.uni-frankfurt.de/kompetenz.html

MAINKIND - Beratungsstelle für Lernschwierigkeiten, ADHS und Hochbegabung eröffnet

LAURA DINGELDEIN, KATHRIN SCHMITT

Mit einem feierlichen Festakt und einem Vortrag von Frau Prof. Susanne Buch (Universität Wuppertal) zum Thema „Brauchen besonders Begabte eine besondere Beratung?“ wurde am 31. Januar 2012 am Institut für Psychologie, Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie, die Beratungsstelle MAINKIND eröffnet. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Gerhard Büttner und der fachlichen Leitung von Dr. Thomas Dreisörner bietet MAINKIND Diagnostik und Beratung rund um das Thema Lernauffälligkeiten (Lese-Rechtschreibschwierigkeiten, Rechenschwierigkeiten, Lernbehinderung, ADHS) und Hochbegabung an.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Beratung von Familien mit Migrationshintergrund. Da sich Probleme im Zusammenhang mit Lernschwierigkeiten und mit Hochbegabung oftmals schon vor dem Schuleintritt anbahnen, steht die Beratungsstelle nicht nur Kindern und Jugendlichen im Schulalter, sondern auch Vorschulkindern offen. Die Beratungsstelle kooperiert mit dem Forschungszentrum Individuelle Entwicklung und Lernförderung (IDeA) und der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL). Sie wird von der KARG-Stiftung finanziell gefördert.

Als universitäre Einrichtung ist die Beratungsstelle eingebunden in Forschung und Lehre. Insbesondere in der Lehre erfüllt MAINKIND eine wichtige Funktion, da sie die Mög-



(v. l. n. r.): Dr. Thomas Dreisörner, Kathrin Schmitt, Josephine Schwarz, Laura Dingeldein, Prof. Dr. Gerhard Büttner

lichkeit bietet, Lehramtsstudierenden in praxisorientierten Veranstaltungen schulrelevante diagnostische und beratende Kompetenzen zu vermitteln. „Von dem Angebot der Beratungsstelle werden die Studierenden der Goethe-Universität direkt profitieren. Gerade für angehende Lehrkräfte ist es unabdingbar, sich mit der Problematik von Lern- und Verhaltensauffälligkeiten aktiv auseinanderzusetzen. Auch

Hochbegabung ist ein Thema, mit dem zukünftige Lehrerinnen und Lehrer vertraut sein sollten“, führt Gerhard Büttner aus. Daher bietet das Team von MAINKIND zu diesen Themenbereichen spezielle Lehrveranstaltungen (und über die Goethe-Lehrerakademie auch Lehrerfortbildungsveranstaltungen) an, die einen hohen Praxisanteil aufweisen und die theoretische Grundlagen anhand von konkreten Fällen aus dem Beratungsalltag veranschaulichen.

Daneben besteht für Studierende die Möglichkeit, eine Examensarbeit im Kontext der Beratungsstelle zu schreiben oder auch im Rahmen eines studienbegleitenden Praktikums direkte Einblicke in die beratende Tätigkeit zu gewinnen. In Kooperation mit der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL) wird darüber hinaus für Lehramtsstudierende ein Zertifikat zum Thema Lern- und Verhaltensauffälligkeiten entwickelt, das dazu dient, über das Regelstudium hinausgehend wissenschaftlich fundierte Kompetenzen hinsichtlich der Identifizierung von Lern- und Verhaltensauffälligkeiten sowie zu Prävention und Intervention zu vermitteln. Derartige Angebote tragen dazu bei, dass im Lehramtsstudium in Frankfurt eine immer wieder geforderte Verknüpfung von wissenschaftlicher Forschung, Lehre und Praxis gewährleistet wird.

Ein besonderer Fokus der Beratungstätigkeit liegt auf Familien mit Migrationshintergrund. „Diese Zielsetzung hängt mit der Tatsache zusammen, dass in Frankfurt und Umgebung zwar überdurchschnittlich viele solcher Familien leben. Die Alltagserfahrung allerdings zeigt, dass diese Familien vergleichsweise selten von sich aus existierende Beratungsangebote in Anspruch nehmen“, erklärt Thomas Dreisörner. Aus diesem Grund soll das Angebot der Beratungsstelle MAINKIND – in Form von aufsuchender Beratung – in Kooperation mit Schulen aktiv an solche Familien herangetragen werden.

Weitere Informationen zur Beratungsstelle finden Sie auf der Homepage von MAINKIND:
www.mainkind.uni-frankfurt.de

KONTAKT:

Laura Dingeldein

E-Mail: mainkind@paed.psych.uni-frankfurt.de

Neues von den Neuen Medien

DR. CLEMENS BOHRER

Medienbildungsmesse 2011

900 Personen, die meisten davon LehrerInnen, wurden am 20. September 2011 von Staatsministerin Dorothea Henzler sowie dem Vizepräsidenten der Goethe-Universität, Prof. Dr. Rainer Klump, auf dem Campus Westend begrüßt. Anlass war die Medienbildungsmesse (mbm11), die sich als Forum und Ort des Erfahrungsaustauschs für alle versteht, die Verantwortung bei der Nutzung und Weiterentwicklung von Medien und insbesondere Neuen Medien übernehmen. Neben dem Hessischen Kultusministerium und dem Amt für Lehrerbildung waren auch die Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung sowie die Goethe-Lehrerakademie Mitveranstalter der Tagung. Im Rahmen der mbm11 wurden neuere Entwicklungen in Bezug auf Medien und Schule in zahlreichen Vorträgen und durch etwa 100 Aussteller vorgestellt. Ein zentraler inhaltlicher Beitrag der ABL bestand in der Organisation des Panels „Medien verändern Schule – Ideen zur Umsetzung aus der Wissenschaft“, in dem Akteure der Goethe-Universität Konzepte aus dem Bereich der universitären Medienbildung erläuterten. Darüber hinaus waren die ABL und die Goethe-Lehrerakademie mit einem gemeinsamen Stand vertreten, auf dem einerseits die universitären Fortbildungsangebote für LehrerInnen beworben und andererseits die Medienprojekte der ABL in Kooperation mit Schulen vorgestellt wurden.

Tagung „Interactive Whiteboards in Higher Education“

Schulen werden immer stärker mit digitalen Tafeln ausgestattet, die Hochschulen stehen vor der Aufgabe, Lehr-

amtsstudierende mit den Möglichkeiten und Herausforderungen der neuen Werkzeuge vertraut zu machen. Die Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung hat daher am 14. November 2011 gemeinsam mit der Firma SMART Technologies eine Tagung insbesondere zu den methodischen und didaktischen Implikationen von Interaktiven Whiteboards auf dem Campus Westend der Goe-



(v.l.n.r): Matthias Maier, Mirjam Höde, Carolin Ronner, Prof. Dr. Bernd Trocholepczy

the-Universität organisiert. Akteure aus Hochschule und Lehrerbildung fanden sich zusammen, um Projekte rund um Interaktive Whiteboards aus dem Bildungsbereich vorzustellen, zu evaluieren und sich gegenseitig auszutauschen. Ein Ziel der Veranstaltung bestand auch darin, Kriterien und Anforderungen für zukünftige Einsatzszenarien von Interaktiven Whiteboards für Bildungsinstitutionen, Lehrende und Entwickler zu formulieren. Aufzeichnungen der Vorträge finden Sie in unserem YouTube-Kanal unter www.youtube.com/ablfrankfurt.

Zum Abschluss der Tagung wurden Preise für den Wettbewerb „Kreative Unterrichtskonzept für das Interaktive Whiteboard“ verliehen und die Gewinnereinsendungen vorgestellt. Den Gewinnern Matthias Maier (2. Platz), Mirjam Höde (1. Platz) & Carolin Ronner (3. Platz) konnte Prof. Dr. Bernd Trocholepczy gratulieren. Die einzelnen Beiträge im Rahmen der Tagung stehen als Videoaufnahmen unter www.tagung-iwb.de zur Verfügung.



Mit einem eigenen Stand waren auch die Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung auf der mbm11 vertreten. BesucherInnen konnten sich über Schulprojekte der ABL informieren sowie Methoden für das Interaktive Whiteboard ausprobieren.

Nachwuchswissenschaftler forschen zum Einsatz von Interaktiven Whiteboards

Im Rahmen des PostDoc-Netzwerkes der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung haben vier Nachwuchswissenschaftler aus verschiedenen Fachdidaktiken ein Schülerprojekt zum Einsatz von Interaktiven Whiteboards durchgeführt. Mit SchülerInnen des Goethe-Gymnasiums in



Mit SchülerInnen des Goethe Gymnasiums erprobten Dr. Peter Gorzolla (Geschichte), Dr. Clemens Bohrer (Theologie), Dr. Guido Klees (Biologie) und Dr. Alexander Tillmann (Geographie) die Möglichkeiten von Gruppenarbeit am Interaktiven Whiteboard.

Frankfurt organisierten die Fachdidaktiker einen Projekttag zum Thema „Armut in Entwicklungsländern“ auf dem Campus Westend der Goethe-Universität.

Bei dem Projekttag näherten sich die SchülerInnen den Ursachen und Folgen von Armut aus Sicht der Biologie, der Geographie, der Geschichte und der Theologie an, um durch den interdisziplinären Ansatz Armut in Entwicklungsländern als komplexes Problem zu beleuchten. In methodischer Hinsicht stand die Arbeit von Schülergruppen an mehreren Interaktiven Whiteboards im Fokus. Die Interaktion der SchülerInnen untereinander und mit der elektronischen Tafel wurden aufgezeichnet und im Zuge des gemeinsamen Forschungsprojekts ausgewertet.

KONTAKT:

Dr. Clemens Bohrer

E-Mail: clemens.bohrer@em.uni-frankfurt.de

ANMELDUNG ZU DEN SCHULPRAKTISCHEN STUDIEN (SPS) IM FRÜHJAHR 2013

MONTAG, 16. APRIL BIS FREITAG, 20. APRIL 2012

täglich von 8:00 – 13:00 Uhr im Büro für Schulpraktische Studien
Campus Bockenheim, AfE-Turm, 1. OG, Räume 128/129

Das Anmeldeformular finden Sie auf der Homepage: www.sps.uni-frankfurt.de

- Für die Anmeldung zu den Schulpraktischen Studien benötigen Sie das ausgedruckte und vollständig ausgefüllte Anmeldeformular. Für die Anmeldung zum 1. Modul benötigen Sie zusätzlich die vom Amt für Lehrerbildung bestätigte Bescheinigung über das Orientierungspraktikum (siehe unten).
- Zum Öffnen des Anmeldeformulars ist Ihr persönlicher HRZ-Account erforderlich:
www.rz.uni-frankfurt.de/services/zugang_faq/studiaccount/
- Das Anmeldeformular wird beim Druckbefehl automatisch zweimal gedruckt. Beide Exemplare sind für die Anmeldung im Büro für Schulpraktische Studien erforderlich.
- Eine Anmeldung ist nur im oben angegebenen Zeitraum möglich.
- Um das Ausfüllen zu erleichtern, finden Sie kurz vor der Anmeldung eine Power-Point-Präsentation auf unserer Homepage, die ausführliche Hinweise zum Anmeldeformular bereitstellt.

Studierende der folgenden Studiengänge können sich zu den Modulen der Schulpraktischen Studien anmelden:

Lehramt an Grundschulen (L1) und Lehramt an Haupt- und Realschulen (L2):

- Studierende zum Beginn des 1. Semesters zum ersten Modul (i.d.R. Grundwissenschaften)
- Studierende zum Beginn des 3. Semesters zum zweiten Modul (i.d.R. Fachdidaktik)

Lehramt an Gymnasien (L3):

- Studierende zum Beginn des 1. Semesters zum ersten Modul (i.d.R. Grundwissenschaften)
- Studierende zum Beginn des 4. Semesters zum zweiten Modul (i.d.R. Fachdidaktik)

Lehramt an Sonderschulen/Förderschulen (L5):

- Studierende zum Beginn des 1. Semesters zum ersten Modul (i.d.R. Sonderpädagogik)
- Studierende zum Beginn des 4. Semesters zum zweiten Modul (i.d.R. Fachdidaktik)

Hinweise zur Anmeldung:

- **Orientierungspraktikum:** Informationen und Formblätter zum Orientierungspraktikum erhalten Sie beim Amt für Lehrerbildung (www.afl.hessen.de). Der Bericht zum Orientierungspraktikum muss bis spätestens Donnerstag, den 15. März 2012 im Amt für Lehrerbildung eingereicht sein. Beachten Sie bitte, dass es sich bei der vom Amt für Lehrerbildung genannten Frist um eine Ausschlussfrist handelt.
- **Anmeldung mit Vollmacht:** Sofern Sie persönlich während des Anmeldezeitraums aus triftigem Grund verhindert sind (z. B. nachgewiesener Auslandsaufenthalt oder attestierte Krankheit), können Sie eine Person bevollmächtigen, Ihre Anmeldung unter Vorbehalt durchzuführen. Ihre Vertrauensperson benötigt zur Anmeldung das Anmeldeformular (zweimal ausgedruckt), eine Vollmacht und bei der Anmeldung zum 1. Modul die Bescheinigung des Afl über das Orientierungspraktikum. Diese Anmeldung wird nur unter Vorbehalt angenommen, d. h. Sie müssen diese Anmeldung persönlich bestätigen und baldmöglichst in die Sprechstunde kommen.



AKADEMIE FÜR
BILDUNGSFORSCHUNG
UND LEHRERBILDUNG



Das Schulpraktikum für alle Lehrämter wird voraussichtlich vom 18. Februar bis 22. März 2013 (fünf Wochen) stattfinden.